



# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Die Eroberer

Der Weg zur Galaxis wird freigekämpft — und Gucky  
begegnet Faktor III

**Neu!**

Nr. 294

80 Pfg.

Dienstadt S. 5,-  
Schweiz Fr. —,90  
Italien L. 1,00  
Luxemburg Bfr. 11,-



## Die Eroberer

### *Der Weg zur Galaxis wird freigekämpft - und Gucky begegnet Faktor III* von Clark Darlton

*Die Zerstörung des Zentraltransmitters im Andromeda-Nebel hatte schwerwiegende Konsequenzen!*

*Das „Sonneninferno“, das dieser Zerstörung auf dem Fuße folgte, zwang die Flotten der Terraner und Maahks zum Rückzug. Mausbiber Gucky, der zu einer seiner berühmt-berüchtigten Extratouren startete, bekam Kontakt mit den Sonneningenieuren, konnte jedoch letzten Endes nicht verhindern, daß diese rätselhaften Energiewesen auf spektakuläre Art und Weise ihre bisherige Daseinsform aufgaben.*

*Somit ging das Geheimnis der Sonnentransmitter für immer verloren. Doch schlimmer noch: Durch die Zerstörung des Zentraltransmitters wurden die übrigen Transmitter instabil, und kein Raumfahrzeug konnte mehr unbeschadet die Straße zwischen den Galaxien benutzen.*

*Ein anderer Weg wurde von Perry Rhodans Leuten gesucht - und gefunden: der Weg über die alten Weltraumbahnhöfe der Maahks.*

*Die Forril-Station wurde von Major Don Redhorse unter Kontrolle gebracht, während die Central-Station beim Angriff der Terraner in einer atomaren Explosion verging.*

*Mit dem Verlust von Central-Station ist die Lage kritisch geworden! Nur wenn die Einnahme von „Lookout“ und „Midway“, den beiden restlichen Weltraumbahnhöfen, planmäßig vonstatten geht, kann die neue Brücke zwischen den Galaxien geschlagen werden.*

*„Lookout“ und „Midway“ sind wahre Festungen im All, zusätzlich geschützt von Flottenaufgeboten - doch DIE EROBERER sind zuversichtlich ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Reginald Bull und Allan D. Mercant** - Der Staatsmarschall und der Solarmarschall führen eine Flotte in den Leerraum.

**Tako Kakuta und Tama Yokida** - Zwei prominente Mitglieder des Mutantenkorps.

**Montra Matite** - Kommandant der „Lookout-Station“.

**Perry Rhodan und Atlan** - Ihre Schiffe greifen die „Midway-Station“ an.

**Iskaset** - Kommandant eines tefrodischen Raumfrachters.

**Gucky** - Der Mausbiber erhält einen Kranz serviert.

**Proht Meyhet** - Der drittmächtigste Mann eines Milchstraßensystems.

#### 1.

Mitten im Weltraum zwischen Milchstraße und Andromedanebel materialisierte plötzlich ein seltsam anzuschauender Flugkörper. Der Bug bestand aus einer Kugel mit einem Durchmesser von anderthalb Kilometern. Der Rest des Schiffes konnte nur mit dem Ausdruck „Walzenreihe“, bezeichnet werden. Er wirkte wie ein Schweif, der von der Kugel hinter sich hergezogen wurde.

Das merkwürdige Schiff kam aus Richtung Andromedanebel und hatte Kurs auf die Milchstraße. Es war für eine gewisse Zeitperiode in den normalen Raum zurückgekehrt, um sich von dem Flug durch den Linearraum zu erholen. Sogar die Kalup-Konverter benötigten solche Ruhepausen, um nicht zu bald abgenutzt zu werden. Aber der Walzenschweif enthielt Ersatzkonverter. Nur so war es möglich, die ungeheuren Entfernungen zwischen den Galaxien zu überbrücken.

Das Schiff hieß GARIBALDI, und der Kommandant war Oberst Paron Taminow.

Taminow saß in der Kommandozentrale und

überwachte das bald wieder stattfindende Eintauchmanöver in den Linearraum, der millionenfache Lichtgeschwindigkeit zuließ.

Der Technische Offizier Captain McCarty vertrat den Ersten Offizier. Er saß links von Oberst Taminow und starrte auf die leeren Bildschirme.

„Einsame Gegend“, murmelte er bissig.

Taminow nickte todernst.

„Ja, ziemlich einsam. Nicht mal ein Verkehrspolizist.“

„Und keine Sonne“, bestätigte McCarty vorwurfsvoll, als könne der Kommandant etwas dafür, daß es hier keine Sonnen gab.

Sie starrten wieder auf den großen Panoramaschirm. Genau in seiner Mitte schwebte ein milchiger Fleck, flach und langgestreckt, in der Mitte dicker als an den Rändern. Es war die heimatliche Milchstraße, das Ziel der GARIBALDI Auf dem Heckschirm stand ein ähnliches Gebilde - Andromeda.

Als Taminow still blieb, sagte McCarty: „Auf der Erde werden sie sich über den Befehl freuen, glaube ich.“



„Hm ...“

„Warum nicht?“ bohrte McCarty weiter. „Die sind froh, wenn sie überhaupt etwas von Rhodan hören. Besonders seine Frau.“

„Und ganz besonders Reginald Bull, dem die Befehle ja in erster Linie gelten. Bin gespannt, was er dazu sagt.“

McCarty sah in Richtung der automatischen Datumsanzeige.

„Heute ist der sechzehnte Oktober. In vier Tagen landen wir auf der Erde, wenn alles gut geht. Am vierzehnten November soll Bull mit seiner Flotte den galaktischen Bahnhof Lookout angreifen. Fast zur gleichen Zeit wird Rhodans Flotte versuchen, ‚Midway‘ zu überrumpeln.“

Sind beide Stationen in unserer Hand, können die Tefroder die Entfernung zwischen Andromeda und Milchstraße nicht mehr überbrücken. Wir sind dann vor ihren Angriffen abgesichert. Das ist alles.“

„Hört sich einfach an“, knurrte McCarty sarkastisch.

Taminow zog die Augenbrauen in die Höhe und warf ihm einen strafenden Blick zu.

„Ich könnte den Tatbestand auch wesentlich komplizierter ausdrücken, aber ich sehe dazu keine Veranlassung. Die Entfernungen kennen Sie ja, nicht wahr?“

McCarty machte ein pikiertes Gesicht.

„Sir, ich bin Technischer Offizier. Ich weiß, daß Milchstraße und Andromeda knapp anderthalb Millionen Lichtjahre voneinander getrennt sind und die Stationen zum Auswechseln der Triebwerke dazwischen liegen.“

„Ja, das tun sie allerdings“, bekräftigte Taminow geduldig. „Der Bahnhof ‚Lookout‘ liegt vierhunderttausend Lichtjahre vor unserer Milchstraße, ‚Midway‘ weitere vierhunderttausend Lichtjahre Richtung Andromeda. Also etwa in der Mitte zwischen beiden Galaxien. Die nächste Station, die sogenannte Zentralstation, wurde vernichtet. Fällt also aus.“

„Sieht doch alles gar nicht so schlecht aus“, meinte McCarty und wechselte das Thema. Schließlich war er Technischer Offizier. „Noch fünfzigtausend Lichtjahre, und der Konverter muß abgestoßen werden. Es ist zu dumm, daß sie nach dreihunderttausend Lichtjahren ausbrennen.“

„Ausbrennen ist ein feiner Ausdruck dafür“, rügte Taminow. „Ihr Techniker habt eure eigene Sprache. Aber Sie haben schon recht. Hielten die Dinger länger, hätten wir weniger Probleme.“

„Die Tefroder aber auch“, erinnerte ihn McCarty sanft.

Taminow nickte und schwieg. Er widmete sich wieder dem Panoramaschirm, sah auf die Uhr und starrte dann auf die Kontrolltafel. Rechts im

Programmierungscomputer begann es zu ticken. Die Ruheperiode näherte sich ihrem Ende.

„Wie lange noch bis zum Auswechseln?“ fragte McCarty schließlich.

„Zehn Stunden. Ich werde Ihnen Bescheid geben.“

„Danke.“ Der Offizier erhob sich. „Komme mir vor wie ein Automobilist vor fünfhundert Jahren, der auf eine Tankstelle lauert.“

Taminow sah McCarty nach.

„Der Vergleich hinkt mal wieder, mein Lieber. Vergessen Sie nicht, daß wir nie an einer Tankstelle vorbeikommen. Wir haben unsere Benzinkanister nämlich dabei. Ihre Aufgabe ist es lediglich, das verteilte Zeug in den Tank zu schütten. Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Sir“, sagte McCarty verblüfft und verschwand im Korridor.

Oberst Paron Taminow drehte sich wieder um und studierte die Kontrollen, Bildschirme und Apparaturen. Er warf dem Navigator einen Blick zu, seufzte und lehnte sich zurück.

Selbst ein Flug von Galaxis zu Galaxis konnte eine langweilige Angelegenheit sein.

\*

Am zwanzigsten Oktober 2405, vormittags, war Reginald Bull endlich soweit, seinen schon lange gefaßten Entschluß in die Tat umzusetzen. Heimlich hatte er seine Vorbereitungen getroffen und östlich des Sternhaufens M-13 eine Flotte gesammelt. Darunter befanden sich auch fast vierzig Flottentender vom Typ DINOSAURIER, mit deren Hilfe Bull eine provisorische Brücke zum Andromedanebel errichten wollte.

Diese Tender glichen riesigen Plattformen von zwei Kilometern Länge mit entsprechenden Aufbauten und Laderäumen. In ihnen konnte man Kalup-Konverter für eine ganze Flotte lagern.

Bevor Reginald Bull, Rhodans Stellvertreter auf der Erde, seine letzten Anordnungen gab, wollte er zuerst mit Solarmarschall Allan D. Mercant über seine Absichten sprechen. Der Chef der Solaren Abwehr war nach ihm der wichtigste Mann des Imperiums, und er konnte ihn nicht einfach übergehen. Außerdem bat er die zur Erde zurückgekehrten Mutanten, sich in seinem Büro einzufinden.

Mercant stellte keine Fragen, als er die Aufforderung erhielt. Er kannte seinen alten Freund Bully nur zu genau, um nicht zu wissen, daß Fragen in diesem Stadium zwecklos waren. Er nickte nur, schaltete das Visiphon ab, stieg aus dem Bett und nahm eine kalte Dusche. Dann zog er sich an, programmierte sich ein Frühstück in der Automatikküche und kletterte eine halbe Stunde



später in seinen Gleiter, der auf dem Dach seines Hauses wartete. Pünktlich erreichte er das Hauptquartier in Terrania und marschierte erwartungsvoll in Reginald Bulls Büro.

Die Mutanten trafen in kleinen Gruppen ein.

Tako Kakuta unterhielt sich mit Betty Toufry und Fellmer Lloyd. Son Okura, Kitai Ishibashi und Tama Yokida gingen vor Mercant her, ohne ihn zu beachten. Sie begrüßten sich erst in Bullys Büro. Der Doppelkopfmutant und Zünder Iwan Goratschin unterhielt sich angeregt mit sich selbst. Bevor jedoch der linke Kopf mit dem rechten zu streiten begann, betrat Reginald Bull den Raum.

Er hatte sich nicht verändert, denn der Zellaktivator hatte seinen Alterungsprozeß vor vielen hundert Jahren angehalten. Dünner war er auch nicht geworden, und seine roten Stoppelhaare waren noch immer rote Stoppeln.

„Meine Herren, nehmen Sie bitte Platz“, sagte er in die erwartungsvolle Stille hinein und setzte sich hinter seinen Schreibtisch. „Sicher sind Sie schon gespannt, warum ich Sie rufen ließ. Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen. Die GARIBALDI ist noch nicht zurückgekehrt, und ich bin äußerst beunruhigt. Niemand weiß, wie die Lage im Andromedanebel ist. Niemand weiß, ob unsere Schiffe dort noch existieren. Ich habe mich dazu entschlossen, selbst nachzusehen. Wir werden eine gigantische Nachschubexpedition starten und dabei gleichzeitig eine neue Verbindungsstrecke anlegen. Alle dreihunderttausend Lichtjahre werden fünf oder sechs Flottentender stationiert, deren Aufgabe es sein wird, Kalup-Konverter zum Austausch bereitzuhalten. Östlich von M-13 ist die Flotte dabei, sich zu sammeln. Alle Vorbereitungen sind schon getroffen worden. Ich habe sie geheimgehalten, um keine unnötige Unruhe zu verbreiten. Darf ich nun um Ihre Meinung bitten?“

Allan D. Mercant sah aus dem Fenster. Das Häusermeer der terranischen Hauptstadt erstreckte sich bis zum fernen Horizont. In den Straßen brandete der Verkehr, Transportbänder brachten die Bevölkerung an ihre Arbeitsplätze, und in der Luft glitten die Flugtaxis zu ihren jeweiligen Bestimmungsorten.

Mercant wandte den Kopf und sah Bully an. Gerade als er den Mund aufmachen wollte, schrillte das Visiphon auf dem Tisch.

Bully machte eine entschuldigende Geste und drückte auf den Knopf.

Der Bildschirm flammte auf, und das Gesicht eines Mannes erschien darauf.

„Hyperfunkstation, Sir. Meldung von Außenstation Pluto. Die GARIBALDI hat Pluto passiert und wird in zwei Stunden auf dem Raumfeld von Terrania landen. Kommandant Taminow bittet um eine

sofortige und dringende Unterredung mit Ihnen, Sir.“

Bully starrte auf den Bildschirm. Freude wich seiner ersten Enttäuschung.

„Geben Sie einen Funkspruch an Taminow durch. Ich erwarte ihn. Er soll sich beeilen. Ende.“

Mercant sagte ruhig:

„Wirft wohl einige Pläne über den Haufen, Mr. Bull ...?“

Die Telepathin Betty Toufry kicherte verhalten. Bully warf ihr einen warnenden Blick zu. Sein Gesicht verriet nichts, als er erwiderte:

„Mag sein, mag aber auch nicht sein. Kommt ganz darauf an, was Taminow uns für Neuigkeiten bringt. Aber wenn mich mein Gefühl auch diesmal nicht täuscht, haben wir alle durch meine Vorbereitungen eine Menge Zeit gewonnen. Sollte mich wundern, wenn es anders wäre.“

„Warten wir zwei Stunden, dann wissen wir es“, schlug Mercant vor und erhob sich. „Sie erreichen mich in meinem Büro.“

„Ich werde Sie wecken“, versprach Bully und grinste zuversichtlich.

Mercant lächelte zurück und verließ den Raum.

Bully holte tief Luft.

„Vertragen wir uns. In zwei Stunden erwarte ich Sie wieder. Tako, Sie bleiben bitte. Ich habe noch etwas mit Ihnen zu besprechen ...“

\*

Die GARIBALDI war gelandet.

Oberst Taminow überprüfte noch einmal den Sitz seiner - Uniform; strich sich über den kahlen Schädel und verließ das Schiff durch die Hauptschleuse. Der Walzenschweif war verschwunden, da unterwegs alle Ersatzkalups abgeworfen worden waren. Die GARIBALDI war wieder ein ganz normales Superschlachtschiff geworden.

Ein Flugtaxi brachte den Kommandanten zum Hauptquartier, wo er sofort von einem Offizier in Empfang genommen und in Bullys Büro geführt wurde. Taminow stutzte ein wenig, als er die Versammlung erblickte, die ihn mit gespanntem Gesichtsausdruck erwartete. Bully erhob sich und ging ihm entgegen. Er gab ihm die Hand.

„Willkommen auf der Erde, Oberst Taminow. Ich hoffe, Sie bringen gute Nachrichten.“

„Zum Teil ja, Sir.“ Er nahm den angebotenen Sessel und setzte sich. „Ich bin gekommen, um Ihnen den Lagebericht und neue Anordnungen zu überbringen. Darf ich beginnen?“

Bully nickte in Richtung Mercants und der Mutanten.

„Beginnen Sie. Wir warten darauf.“

Taminow berichtete von der Vernichtung der Zentralstation und der geplanten Invasion der



Tefroder, die im Auftrag der Meister der Insel die Milchstraße zerstören sollten. Dann aber kam er zum eigentlichen Kern seiner Mission. Er packte seine Unterlagen aus und breitete sie auf dem Tisch aus.

„Rhodan wird am vierzehnten November mit einem Teil seiner Flotte den Stützpunkt ‚Midway‘ der Tefroder angreifen und in Besitz nehmen. Sie sollen zur gleichen Zeit, ‚Lookout‘ erobern. Es ist genügend Zeit für alle Vorbereitungen. Weitere Einzelheiten des Unternehmens hat Rhodan schriftlich festgehalten. Ich bin beauftragt, Ihnen das Dokument zu übergeben.“ Taminow zog einen Umschlag aus der Tasche und legte ihn vor Bully auf den Tisch. „Damit wäre meine Mission beendet, Sir.“

Bully sah alles andere als enttäuscht oder unzufrieden aus.

Er lächelte sogar in Richtung Mercants.

„Na, da hat mich mein Gefühl mal wieder nicht betrogen. Als ob ich das alles geahnt hätte! Die GENERAL DERINGHOUSE wartet bereits startbereit auf dem Raumhafen. Wir werden morgen in Richtung M-13 aufbrechen. Alle Mutanten begleiten mich. Allan D. Mercant wird den Oberbefehl hier übernehmen. Der Zweck unserer Mission ist geheim. Zwar erhöhen wir damit die Ungewißheit unter der Bevölkerung, aber das ist nicht zu ändern. Besser Ungewißheit als Unruhe.“

Mercant war zwar anderer Ansicht, aber er protestierte nicht. Er sah ein, daß sein Vorschlag die Lage kaum verbessern würde.

Taminow erhob sich.

„Darf ich mich verabschieden, Sir? Aus den Unterlagen- und Rhodans Spezialbefehlen ersehen Sie alles, was notwendig sein sollte. Ich muß mich um meine Mannschaft kümmern.“

„Ich danke Ihnen nochmals“, sagte Bully und gab dem bewährten Offizier die Hand. „Wir sehen uns noch später.“

Oberst Taminow verließ den lichten Raum.

Bully war stehengeblieben.

„Also dann morgen ... Sie wissen ja, was Sie zu tun haben. Ich erwarte Sie an Bord der DERINGHOUSE. Wir starten pünktlich um zwölf Uhr mittags.“

Als Bully und Mercant allein waren und die Tür sich geschlossen hatte, setzte sich Bully wieder. Er seufzte tief und sagte.

„Das wird kein Spaziergang, Mercant.“

Mercant nickte.

„Das wird es sicherlich nicht. Aber das ist Ihr Problem, Bull. Und nun wechseln wir das Thema wohl besser und sprechen über Verwaltungsfragen, nicht wahr?“

Bully grinste schon wieder.

„Das ist mein einziger Trost ... mit dem Kram können Sie sich nun herumschlagen ...“

\*

Am Rande der Milchstraße, dort wo der Kugelsternhaufen M-13 das ehemalige Zentrum arkonidischer Macht darstellte, sammelte sich ein Teil der terranischen Flotte zum Aufbruch nach Andromeda.

Bully hatte vier neue Ultraschlachtschiffe und zwölf Superschlachtschiffe der Imperiumsklasse aufgeboden, die alle eine Reichweite von mehr als eine Million Lichtjahre hatten. Die weiteren Einzelheiten der Stardust-Klasse und die normalen Schlachtkreuzer konnten bis zu neunhunderttausend Lichtjahre zurücklegen, ohne auf den Konverternachschub angewiesen zu sein. Da ‚Lookout‘ nur vierhunderttausend Lichtjahre entfernt war, blieb eine genügend große Aktionsreserve.

Der wichtigste Bestandteil der gewaltigen Flotte waren die Tender vom Typ DINOSAURIER. Obwohl sie nun nicht mehr notwendig schienen, konnte Bully sich nicht dazu entschließen, sie zu den Stützpunkten zurückzuschicken. Er nahm sie mit.

In der Kommandozentrale der DERINGHOUSE überzeugte sich Bully davon, daß die Flotte abmarschbereit war. Er gab dem Kommandanten letzte Anweisungen und setzte den Zeitpunkt des Starts fest. Durch Funk sollten die anderen Schiffe unterrichtet werden.

Als Bully die Zentrale verließ, begegnete er auf dem Korridor Allan D. Mercant.

Der Solarmarschall grinste breit.

„Sie kommen wohl nicht darüber weg“, sagte er, als er Bullys ärgerliches Gesicht sah, „daß Rhodan Ihnen einen Strich durch die Rechnung machte und befahl, daß ich mitkommen solle? Keine Feindschaft, Bully. Ich stehe Ihnen zur Verfügung, und gemeinsam erreichen wir das Doppelte.“

Bully klopfte ihm auf die Schultern.

„Bin ja gar nicht böse, aber ich hatte mich so darauf gefreut, daß Sie mal wieder die Last meiner Verantwortung spürten. Essig ist es damit. Ich hätte eben das Maul nicht so voll nehmen sollen, sondern es wäre besser gewesen, ich hätte zuerst Rhodans Befehle durchgelesen. Nun hatten eben Sie die Lacher auf Ihrer Seite.“

„Spaß muß sein“, sagte Mercant und ging in die Zentrale. Bully sah ihm nach, zuckte die Achseln und marschierte weiter. Viel gab es nicht mehr zu tun. In zwei Stunden startete die Expedition. Zeit war genug vorhanden. Triebwerke und Besatzungen konnten geschont werden.

Außerdem hatte Bully vor, einen Spähtrupp vorzuschicken, um die Lage zu sondieren. Auf keinen Fall wollte er von den Tefrodern überrascht werden.



Im Gegenteil. Die Tefroder sollten von ihm überrascht werden.

\*

Am dreizehnten November erreichte Reginald Bulls Flotte einen Punkt im Leerraum, der knapp vierhunderttausend Lichtjahre vom Rand der Milchstraße entfernt war und genau auf der Verbindungslinie zwischen den beiden Galaxien lag.

Die Station „Lookout“ schwebte fünf Lichtjahre entfernt im Nichts.

Es wurde Zeit für den ersten Spähtrupp. Morgen bereits sollte der Angriff erfolgen. Auf einmal wurde die Zeit knapp.

Sehr knapp sogar.

Bully ließ den Teleporter Tako Kakuta und den Telekineten Tama Yokida zu sich kommen, um mit ihnen den Einsatz zu besprechen.

„Wir wissen nichts über die Station“, begann Bully, nachdem die beiden Männer Platz genommen hatten. „Oder doch nur sehr wenig. Die Unterlagen der Maahks sind ungenau und genau zugleich. Wir kennen nur die Position und wissen, daß sie über starke Abwehrwaffen verfügt. Es wird nicht leicht sein, etwas über sie herauszufinden. Noch schwerer wird es aber sein, sie zu erobern. Vernichtet werden soll sie nur dann, wenn keine andere Möglichkeit existiert. Ich möchte, daß Sie einen Vorstoß in Richtung ‚Lookout‘ unternehmen und mir möglichst viel Einzelheiten mitbringen. Riskieren Sie nicht zuviel, aber seien Sie auch nicht zimperlich. Ich stelle Ihnen einen Raumjäger mit Piloten zur Verfügung. Kennen Sie Captain Rofipro?“

Tako schüttelte den Kopf.

„Nie gehört. Und es ist ein Name, den man nicht so schnell vergessen würde.“

„Sie werden ihn kennenlernen. Ein fähiger Offizier und Pilot. Sie können sich auf ihn verlassen.“

„Wann starten wir?“

„Sofort.“ Bully erhob sich. „Wir werden hier warten und ständig mit Hyperfunk auf Empfang bleiben. Senden Sie ohne Bedenken einen Notruf, wenn Sie angegriffen werden oder etwas schiefgeht.“

„Hoffentlich nicht“, murmelte Tama, als er aufstand.

Zehn Minuten später trafen die Mutanten und Captain Rofipro im Hangar ein. Der Jäger stand bereit zum Abschluß. Der kleine Flugkörper faßte zur Not drei Mann und besaß einen Linearantrieb. Der Aktionsradius war erstaunlich groß.

„Captain Rofipro?“

Der Offizier, ein drahtiger junger Mann, gab den Mutanten die Hand.

„Schon viel von Ihnen gehört. Freut mich, Sie kennenzulernen.“

Tako und Tama gaben den kräftigen Händedruck zurück.

„Kann's losgehen?“

Rofipro nickte. Die drei Männer kletterten in die enge Kabine. Der Hangar war menschenleer, obwohl noch eine Luftschleuse ihn von der Außenluke trennte. Dann glitt der Jäger durch die Schleuse in den Startraum. Die Luft wurde abgesaugt, und die Außenluke öffnete sich.

Trotz der Antigravpolster spürten Tako und Tama den Ruck, als sich das kleine Schiff aus der Verankerung löste. Es schoß hinaus in den fast schwarzen Raum und beschleunigte mit phantastischen Werten. Die DERINGHOUSE, riesig wie ein Planet, schrumpfte erstaunlich schnell zusammen, wurde zu einer winzigen Kugel - und war dann plötzlich verschwunden.

„Noch zwanzig Sekunden, und dann Linearflug“, sagte Captain Rofipro ruhig. „Für zwei Minuten und zehn Sekunden. Wenn wir in den Normalraum zurückkehren, muß die Station zwei Millionen Kilometer vor uns liegen. Dann schleichen wir uns langsam näher.“

„Schleichen ist gut“, murmelte Tako und sah durch die Plastikkuppel. Von Geschwindigkeit war nichts zu bemerken, da es keine Bezugspunkte gab.

„Halbe Lichtgeschwindigkeit, was?“

„Wäre zu schnell.“

Tama beugte sich vor und tippte Rofipro auf die Schulter.

„Verzeihen Sie meine Frage, aber ich bin neugierig. Wie kommen Sie an den merkwürdigen Namen? Aus welcher Nation stammen Ihre Vorfahren?“

Der Pilot lächelte und drehte sich zu Tama um.

„Ihre Frage ist berechtigt, und ich bin Ihnen nicht böse. Eigentlich stamme ich aus Nordamerika. Meine Vorfahren auch. Aber irgend so ein Beamter auf der Behörde konnte nicht richtig schreiben. Und da kam dann der Fehler zustande. Später wurde er nicht mehr korrigiert.“

„Muß aber ein einfältiger Mann gewesen sein. Wie hießen Sie oder Ihre Vorfahren denn ursprünglich?“

Der Captain grinste breit.

„Roprofi“, sagte er sarkastisch.

Tako brach in schallendes Gelächter aus, und genau in diesem Augenblick ging der Jäger in den Linearraum. Der Unterschied war nicht groß, nur die beiden Galaxien, milchige Flecke im Schwarz des Raumes, verschwanden.

Für zwei Minuten und zehn Sekunden.

Tama sagte:

„Kein Wunder, wenn der Beamte sich vertan hat. Wir haben in Japan auch Namen, die einem Europäer oder Amerikaner merkwürdig vorkommen müssen. Sind eben so Eigenarten. Dauert noch Jahrhunderte,



bis sich die Unterschiede ganz verwischen.“

Captain Rofipro starrte auf seine Kontrollen. Die automatische Robotsteuerung klickte, und dann fiel der Jäger in das Einsteinuniversum zurück.

Und diesmal war etwas zu sehen.

Etwas rechts in Flugrichtung stand ein heller Fleck, aber es war keine Sonne. Es war auch kein Planet, der von einer Sonne angestrahlt wurde.

Es war der galaktische Bahnhof „Lookout“.

Auf dem vergrößernden Hauptschirm waren alle Einzelheiten deutlich zu erkennen.

Der Captain drosselte die Geschwindigkeit, bis der Jäger nur noch mit wenigen Kilometern in der Sekunde flog. So war es möglich, die Station in aller Ruhe zu studieren.

Sie bestand aus drei riesigen Scheiben, deren Durchmesser zwischen dreißig und vierzig Kilometer betrug. Sie mochten knapp zehn Kilometer dick sein und waren an den Schmalseiten verbunden. Oberflächenbauten waren nur sehr, wenige zu erkennen. Der größte Teil der sicherlich vorhandenen Anlagen lag also unter der Oberfläche innerhalb der Scheiben. Das Dreieck im Zentrum der Scheiben wurde von einer Art Brücke überspannt, die wohl Verbindungszwecken diente.

Aus den gigantischen Landeplattformen ragten Ortungsantennen und Funktürme hervor. Die Plattformen selbst waren in quadratische Landeflächen unterteilt.

Das ganze Gebilde mit mehr als hundert Kilometern Durchmesser war hell erleuchtet. Überall an den Rändern mußten riesige Scheinwerfer angebracht sein, die ungeheure Energien verschlangen.

„Das sieht ja nicht gerade verlockend aus“, stellte Tako endlich fest nachdem er sich alle Einzelheiten eingepägt hatte. „Ich weiß nicht, ob ich da einfach hinspringen soll.“

„Unser Auftrag lautet, Abwehrmöglichkeiten der Station festzustellen. Dazu gehören auch Parafallen und Psischirme.“ Tama sah nicht besonders erfreut aus. „Da bleibt nichts anderes übrig, als mal nachzusehen.“

„Wie weit können Sie teleportieren?“ fragte Captain Rofipro.

„Gehen Sie bis auf hunderttausend heran“, empfahl Tako. „Ich werde allein springen. Wir vereinbaren eine Frist. Bin ich bis zu ihrem Ablauf nicht zurück, fliegen Sie zur DERINGHOUSE zurück.“

„Unmöglich“, protestierte der Captain. „Ich habe den Auftrag, Sie beide wohlbehalten und mit den Informationen zurückzubringen.“

„Da können Sie unter Umständen warten, bis Sie schwarz werden“, prophezeite Tako düster, ohne den Eindruck eines Pessimisten zu erwecken. „Sagen wir:

eine Stunde.“

„Einverstanden“, sagte der Captain. „Ich werde hier warten. Aber länger als eine Stunde. Kommen Sie bloß zurück, sonst haben wir Ärger.“

Tako richtete sich auf und peilte die Station mit freiem Auge an.

Dann, eine Sekunde später, war er verschwunden.

\*

Montra Matite betrat seine Kommandozentrale und stellte mit Befriedigung fest, daß alle Kontrollanzeiger normalen Betrieb anzeigten. Die Orterschirme waren leer, und die Zeiger der Taster standen auf Null.

Montra Matite war ein echter Tefroder, kein Duplo. Er vertrat auf der wichtigen Station die Stelle eines Meisters und übte alle dessen Funktionen und Befugnisse aus. Er war der Kommandant der Station „Lookout“.

Er legte den weiten Umhang ab und setzte sich in den Kontrollsessel. Wie immer war er froh, daß er allein war. Es war anstrengend, immer ein Gesicht zu tragen, das nicht dem innersten Wesen und Verlangen entsprach. Matite war ein Schauspieler, und er spielte seiner Umwelt und vor allen Dingen den Meistern jene Rolle vor, die man von ihm erwartete. Er galt als Held und vorbildlicher Flottenfahrer; man hielt ihn für einen zuverlässigen Offizier und vertraute ihm vollkommen.

Matite aber war in Wirklichkeit labil von Charakter und ein Feigling.

Matite fühlte sich beunruhigt, wenn er auch im Traum nicht daran dachte, daß die Terraner die Station angreifen könnten. Die Meister hatten ihn nicht davon unterrichtet, daß die Zentralstation nicht mehr existierte. Bis zum Andromedanebel war es für jeden Funkverkehr zu weit. So war „Lookout“ praktisch abgeschnitten.

Die Station war durchaus in der Lage, sich selbst zu verteidigen, und wenn tausend Schiffe sie angriffen. Die automatische Abwehranlage würde in einem solchen Fall in Tätigkeit treten und jeden Angreifer vernichten.

Matite war der einzige echte Tefroder auf „Lookout“. Alle anderen Stationsmitglieder waren Duplos, in deren Gehirnen die Reizeempfänger darauf warteten, aktiviert zu werden. Sie konnten ihre Träger zu angriffslustigen Bestien machen - oder sie zerstören.

Zweiundsechzig Kampfschiffe das war Matites gesamte Streitmacht außerhalb der Station. Das war nicht viel, wenn man die eigene Abwehrkraft von „Lookout“ vergaß. Vergaß man sie nicht, waren die Kampfschiffe so gut wie überflüssig.

Gestern noch waren Frachtschiffe eingetroffen, die



neue Vorräte und Ausrüstungsgegenstände brachten. Matite hatte einige Offiziere zu sich gebeten und sie ausgefragt. Sie berichteten nichts wesentlich Neues. Die Lage in der Galaxis habe sich nach der Vernichtung des zentralen Sonnentransmitters beruhigt, sagten sie aus. Die Terraner hätten sich wahrscheinlich zurückgezogen und ihre Absicht, den Andromedanebel zu erobern, aufgegeben.

So beruhigend diese Nachrichten auch waren, Matite konnte sich eines gewissen Mißtrauens nicht erwehren. Er war mißtrauisch gegen alle und gegen jeden. Und er hatte auch allen Grund dazu. Überhaupt war er eine zwiespältige Natur. Auf der einen Seite haßte er die Terraner, die sein ruhiges und gefahrloses Leben bedrohten. Auf der anderen Seite hatte er keinen sehnlicheren Wunsch, als ihnen einmal zu begegnen. Dieser Wunsch jedoch war mit Furcht verbunden, mit unbeschreiblicher, schrecklicher Furcht.

Er verehrte die unbekannten Meister, befolgte alle ihre Befehle und war ihnen scheinbar bis in den Tod ergeben. Und gleichzeitig haßte er sie wie die Pest.

Alle diese Dinge mußte er tief in seinem Herzen verborgen halten, denn selbst ein Duplo würde ihn beim geringsten Verdacht der Untreue sofort töten.

Und Matite wollte nicht sterben. Am liebsten würde er niemals sterben.

Doch nur die Meister der Insel waren unsterblich.

Matite drückte einen Knopf ein. Das Gesicht eines anderen Tefroders erschien auf dem Bildschirm des Interkoms. Es war Hondro Duffke, Matites Ratgeber, Vertrauter und heimlicher Überwacher. Matite wußte das, und er haßte den Verräter, ohne es sich jemals anmerken lassen zu dürfen. Es war eine Schande, von einem Duplo überwacht zu werden.

„Sie wünschen, Kommandant?“

Hatte die Stimme nicht zu unterwürfig geklungen, vielleicht mit heimlicher Genugtuung vermischt? Oder war das nur Einbildung? „Ich warte noch immer auf die Vollzugsmeldung, Duffke. Sind alle Güter Ordnungsgemäß verstaubt worden? Was ist mit den Ersatztriebwerken? Einige unserer Kampfschiffe.. benötigen eine Überholung und Austausch der Konverter. Haben Sie das in die Wege geleitet?“

Duffkes Gesicht wurde abweisend.

„Ich kenne meine Pflichten“, erwiderte er kalt, und die Betonung schien auf dem Wörtchen „Ich“ zu liegen. Aber das konnte auch Einbildung sein. Matite war eben übervorsichtig und ängstlich. „Die Vollzugsmeldung dürfte jeden Augenblick erfolgen. Haben Sie sonst noch Fragen, Kommandant?“

Matite zögerte.

„Die Routine-Überwachungsflüge sollen verstärkt werden. Veranlassen Sie, daß fünf Schiffe mehr ausgeschiedt werden. Außerdem bereiten Sie einen Kurier zur Zentralstation vor. Die Nachrichten von

dort sind längst überfällig.“

Das Gesicht des Duplos blieb abweisend.

„Das würde den Befehlen der Meister widersprechen. Sollte ein Kurier notwendig sein, wären entsprechende Anordnungen erfolgt. Ich gebe Ihnen also den Rat, den Kurier zu vergessen.“

Matite wollte aufbegehren, aber dann beherrschte er sich. Er sagte lediglich:

„Wir haben lange keine Verbindung mit den Meistern mehr gehabt. Vielleicht ist etwas geschehen, das wir noch nicht wissen?“

„Unsinn!“ Das Wort kam wie aus der Pistole geschossen, und Matite zuckte zusammen. „Was sollte geschehen sein?“

„Auch von ‚Midway‘ fehlten jede Nachrichten.“

Duffke war wieder ganz ruhig geworden.

„Warten wir noch ab. Sie wissen so gut wie ich, daß die Meister keine Eigenmächtigkeiten dulden. Und ein Kurier wäre eine solche Eigenmächtigkeit.“

Matite beugte sich vor und sah den Duplo an.

„Wollen Sie mir eigentlich drohen?“

Zum erstenmal verriet Hondro Duffke Unsicherheit.

„Wovon sprechen Sie?“

Matite war in einer Stimmung, die ihn jede Überlegung vergessen ließ.

„Meinen Sie, ich wüßte nicht genau, daß Sie von den Meistern zu meiner Überwachung abgestellt wurden? Sie sind ein Spitzel der Unsterblichen, ein ganz niederträchtiger, gemeiner Spitzel, den man bei nächstbesten Gelegenheit durch einen Reizimpuls ausschalten sollte. Vielleicht werde ich das auch tun. Ich warne Sie also, Duffke. Sie sind aufsässig, also steht mir das Recht zu, Sie zu vernichten.“

Hondro Duffke gab den Blick kalt zurück.

„Wenn Sie mich töten, wird etwas geschehen, mit dem Sie nicht rechnen können. Automatisch wird dann ein Hyperfunkspruch ausgelöst. Das Gerät ist in meinem Körper eingebaut. Die Meister sind dann augenblicklich unterrichtet, und Sie können sich vorstellen, was dann geschieht.“

Matite blieb ganz ruhig, obwohl es in ihm tobte. Wut und Furcht kämpften um die Oberhand, aber schließlich siegte die Vernunft.

„Gut, wir wissen nun beide Bescheid. Richten wir uns danach. Ich werde Sie nicht töten, und Sie werden mir keine Vorschriften mehr machen. Ich werde bei der nächsten Verbindung mit den Meistern durchblicken lassen, daß ich nicht viel von einem Spitzel halte. Vielleicht wird man Sie versetzen oder vernichten, weil Sie so ungeschickt waren, Ihre eigentliche Funktion zu verraten.“

Duffke zuckte zusammen, und dann wurde der Schirm dunkel.

Matite hatte genau den richtigen Ton getroffen, um den Duplo zu verwirren und vorerst kaltzustellen.



Er atmete auf und lehnte sich zurück. Sein schon lange bestehender Verdacht hatte sich nun endgültig bestätigt. Die Meister trauten ihm nicht. Oder trauten sie niemandem und hatten überall ihre Spitzel? Nach fünf Minuten angestrengten Nachdenkens beugte er sich vor und drückte einen anderen Knopf der Interkomanlage ein.

Er gab den Befehl, ein kleines Kurierschiff startbereit zu machen.

Flugziel war der Bahnhof „Midway“.

\*

Tako Kakuta rematerialisierte einige tausend Kilometer vor Lookout mitten im Raum. Er trug seinen Kampfanzug mit einem Luftvorrat für fast drei Tage. Außerdem konnte die Antigravanlage ihn jederzeit schwerelos und der Deflektor ihn unsichtbar machen. Seine Bewaffnung bestand aus einem Strahler und kleinen Wurfbomben. Ein Individual-Energieschild schützte ihn vor Angriffen.

Die Station erschien riesengroß und schwebte als unförmiges Gebilde im Raum. Tako war viel zu klein, um geortet werden zu können. Höchstens ein in der Nähe vorbeifliegendes Schiff bekäme ihn auf die Orterschirme, aber auch das würde nur durch einen unwahrscheinlichen Zufall geschehen können.

Fast zehn Minuten schwebte Tako im Raum und ließ sich langsam auf die Station zutreiben. Er wagte keinen weiteren Teleportersprung, um nicht in einen Antipsischild zu geraten. Eine derartige Parafalle würde ihn mit solcher Gewalt zurückschleudern, daß er mit Sicherheit die Besinnung verlor und vielleicht sogar getötet wurde.

Er erhöhte seine Treibgeschwindigkeit und steuerte einen Teil der rechten Scheibe an, die etwas im Dunkel lag. Dann schaltete er seinen Deflektor ein und wurde unsichtbar. Nun fühlte er sich ziemlich sicher vor einer Entdeckung.

Die Station kam näher und wurde immer größer. Die Seitenaufbauten wurden so deutlich, daß Tako jede Einzelheit erkennen konnte. Zwei Kugelraumer starteten von einer der Plattformen und flogen in entgegengesetzter Richtung davon - wahrscheinlich einer der routinemäßigen Überwachungsflüge.

Allmählich bremste Tako die Fallgeschwindigkeit, denn die Anziehungskraft der Station machte sich bemerkbar und beschleunigte ihn. Nach weiteren zehn Minuten landete er sanft auf der rechten Scheibe.

Im ersten Augenblick fühlte er sich auf einen Planeten versetzt, so gewaltig waren die Ausmaße des künstlichen Gebildes, das vierhunderttausend Lichtjahre vor der Milchstraße im Nichts schwebte. In der Nähe stand ein Tausend-Meter-Kugelraumer. Er wirkte wie ein riesiges Hochhaus auf einer absolut

fugenlosen und glatten Metallebene und genau das war die Ebene auch. Sie bestand aus massivem Metall.

Tako widerstand der Versuchung, einfach blind in das Innere der Station zu teleportieren. Die Gefahr einer Entdeckung war zu groß, und die Tefroder durften nicht gewarnt werden. Außerdem beschäftigte ihn ein ganz anderes Problem:

Die Station war nicht durch Parasperren abgesichert!

Warum nicht? Fühlten sich die Meister so sicher, daß sie Parasperren für unnötig hielten? Dann würden sie aber bald eine unangenehme Überraschung erleben. Diesmal würde der Angriff mit Gasbomben nicht fehlschlagen. Außerdem schien Mercant noch einige andere Überraschungen auf Lager zu haben.

Eigentlich, dachte Tako, ist meine Mission beendet. Außerdem war die vereinbarte Zeit bald um.

Ehe ihn jemand entdeckte, teleportierte er wieder in den Raum hinaus und orientierte sich. Der wartende Jäger war hunderttausend Kilometer entfernt. Die Richtung war nur zu ahnen, niemals sicher zu bestimmen. Trotzdem wagte es Tako.

Als er wieder rematerialisierte, schwebte er im Nichts. Die Station war nur noch ein heller Stern, sonst war außer den beiden Galaxien nichts zu sehen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als über Hyperfunk-Miniatursender ein kurzes Peilsignal abzugeben.

Dann, Minuten später, sah er den Raumjäger heranrasen.

Als Mercant den Bericht Takos gehört hatte, warf er innerhalb von Sekunden seinen Angriffsplan über den Haufen.

„Es hat wenig Sinn, wenn wir mit den Schiffen angreifen. Entscheidend dürfte sein, daß die Station keinen Psischild hat. Damit kann Plan II zur Ausführung gelangen. Wir werden Tako und Tama vorschicken, die mit Spezialbomben die Besatzung ausschalten. Mit den sicherlich vorhandenen Kampfrobotern werden wir dann leichter fertig. Sobald Tako uns das vereinbarte Zeichen gibt, werden wir mit der Flotte folgen.“

„Jedenfalls scheinen die Tefroder nicht mit einem Überfall zu rechnen, sonst sähe es anders aus“, bemerkte Bully.

„Das kann eine Täuschung sein“, gab Mercant zu bedenken. „Aber ich glaube es nicht. Wie sollen sie auf den Gedanken kommen, wir würden sie hier am Rande der Milchstraße angreifen? Nein, ich hoffe auf eine Überraschung.“

„Ich bringe Tama und Tako in die Nähe der Station“, erbot sich Bully. „Mercant, Sie warten. Ich kehre zu Ihnen zurück, sobald die beiden Mutanten abgesetzt wurden. Wenn dann das Hypersignal



eintrifft, greifen wir an. Mit allen Schiffen!“

Mercant nickte.

„Dann wäre ja wohl alles klar. Wann?“

Sofort, hätte Bully am liebsten gesagt. Aber er sagte nur:

„In zwei Stunden.“

Die Vorbereitungen liefen an. Noch immer gab es keine Anzeichen dafür, daß die Tefroder die in fünf Lichtjahren wartende terranische Flotte geortet hatten. Einzelne Patrouillenschiffe passierten die Terraner in größerer Entfernung, bemerkten sie aber nicht.

Dann war es soweit.

Im Hangar der DERINGHOUSE stand der Jäger bereit, Bully saß am Steuer, hinter sich die beiden Mutanten mit ihrer Spezialausrüstung.

Der Jäger wurde ausgeschleust.

Als Bully die DERINGHOUSE kleiner werden sah, spürte er zum erstenmal seit langer Zeit wieder das Gefühl absoluter Ungebundenheit und Freiheit. Seine Pflichten ließen es nicht zu, daß er mehr als unbedingt notwendig im Weltraum und von der Erde fort war. Und wenn schon im Raum, war sein Aufenthaltsraum meistens die Zentrale eines großen Ultraschlachtschiffes. Für die Einzelunternehmungen gab es genügend fähige Offiziere.

Diesmal aber war alles ganz anders.

„Sie müssen die Belüftungsanlage finden“, sagte er, indem er sich zu den beiden Mutanten umdrehte. „Am besten den Verteiler. Hinein mit den Bomben, ehe die Tefroder Verdacht schöpfen, das ist eine Methode, die wir schon oft anwandten, und sie hat fast immer zum Erfolg geführt.“

„Ist auch die einfachste Methode“, meinte Tako und klopfte auf den Beutel mit Gasbomben, den er am Gürtel seines Kampfanzugs trug. „Wenn ich das Signal abstrahle, werden Sie dann mit der ganzen Flotte angreifen?“

Bully schüttelte den Kopf.

„Damit würden wir unsere Schiffe in Gefahr bringen. Mercant hat sich da etwas anderes ausgedacht. Er wird das Transmitterschiff herschicken.“

„Die kleine Kaulquappe?“

Kaulquappen waren Kugelraumer mit einem Durchmesser von nur sechzig Metern.

„Sie ist groß genug, einen Transmitter aufzunehmen. Wenn das Schiff erst hier gelandet ist, kann der Empfänger die Spezialtruppen ausspucken. Die tefrodischen Schlachtschiffe werden sich hüten, dann noch ihre eigene Station anzugreifen. So wenigstens hoffen wir.“

„Ich auch“, sagte Tako und seufzte.

Die Station kam schnell näher. Als Bully noch hunderttausend Kilometer entfernt war, nickte er den Mutanten zu.

„Viel Glück. Wir warten auf das Signal.“

Tako nahm Tamas Hand, um den Körperkontakt zur Teleportation herzustellen.

„Glück muß dabei sein“, knurrte er.

Und dann war Bully plötzlich allein in der Kabine.

Er wendete und raste mit höchster Beschleunigung davon, um Minuten später in den Linearraum einzutauchen.

Tako hatte den Sprung so berechnet, daß er irgendwann im Innern der Station rematerialisierte. Es war ein blinder Sprung. Wenn er Pech hatte, sahen ihn die Duplos sofort, oder er stand, ohne es zu wissen, vor einer Fernsehkamera, die ihn und seinen Begleiter augenblicklich auf die Bildschirme der Überwachungszentrale zauberte.

Der Raum, in dem sie auftauchten, war weit und niedrig. Eine Halle mit Maschinen und Ersatzteilen. Kisten standen überall herum, und alles sah sehr unordentlich aus. Immerhin boten sich genügend Verstecke an, falls das notwendig sein sollte.

Kein Tefroder war zu sehen. Tako schaltete die Mikrophone ein, die jedes Geräusch außerhalb des abgeschlossenen Anzugs aufnahmen. Ein leises, gleichmäßiges Summen war zu hören. Es kam von der Decke. Der Boden vibrierte.

„Wie wollen wir die Verteileranlage finden?“ fragte Tama über den auf geringste Reichweite gestellten Helmsender.

„Sie muß genau im Zentrum der drei Scheiben liegen. Dort suchen wir zuerst.“

Es war nicht schwer, in der richtigen Richtung vorzudringen. Tako verzichtete darauf, einfach ins Zentrum zu springen. Nach einigen vorsichtigen Teleportationen, die sie immer näher an den Mittelpunkt brachten, begegneten ihnen immer öfter Tefroder. Sie wichen ihnen aus, um nicht frühzeitig entdeckt zu werden.

Zwei Kilometer vom inneren Rand der Scheibe entfernt, legten sie eine Ruhepause ein. Es war ein dunkler, unbenutzter Raum.

„Mir ist, als würde die Luft hier frischer“, sagte Tama, der für Sekunden den Helm geöffnet hatte. „Wir nähern uns der Luftversorgung.“

„Der Verteiler kann nicht mehr weit sein“, meinte Tako und hantierte an dem Bombenbeutel. „Wenn wir das ganze Zeug hineinwerfen, muß der Außenrand der Station eine halbe Stunde später verseucht sein. Solange benötigt meiner Schätzung nach der Luftstrom. Hoffentlich wird nicht vorher Alarm gegeben. Sonst war alles umsonst.“

„Sie werden keine Zeit dazu haben. Die Aras sollen einen ganz besonderen Stoff hergestellt haben. Wirkt blitzschnell und hält unwahrscheinlich lange an.“

Tako wollte antworten, aber noch ehe er Luft holen konnte, flammte das Licht in dem Raum auf.



Eine für öffnete sich, und ein Roboter kam herein. Er sah die beiden Eindringlinge nicht sofort. Er schien eine bestimmte Aufgabe erhalten zu haben und führte sie nun stur aus.

Tama wagte nicht zu atmen. Er konzentrierte sich auf den Roboter. Jetzt war der Augenblick gekommen, in dem er seine telekinetischen Fähigkeiten einsetzen konnte. Vorsichtig tastete er den Roboter ab, und er fand sofort die entsprechenden Schaltungen in seinem Innern. Aber noch wartete er.

Der Roboter durchquerte den Raum, wobei er Tako fast mit dem Fuß streifte. Er ging zu einem metallenen Schrank und öffnete die Tür durch ein elektronisches Signal. Dann ließ er die Hände plötzlich sinken und drehte sich um. Seine starren Augen sahen genau in die Takos.

Da handelte Tama.

Er deaktivierte den Roboter mit einem einzigen Impuls.

Das Leuchten in den Linsenaugen erlosch sofort, und der Roboter machte keine weitere Bewegung mehr. Er blieb einfach stehen, positronisch tot und unschädlich.

Tako atmete auf.

„Ausgezeichnet“, lobte er. „Ist das immer so einfach?“

„Nicht immer, leider. Aber ich kenne ja die Schaltungen der Tefroder zur Genüge. Zu dumm, daß die Duplos keine solchen Abstellvorrichtungen haben.“

Tako grinste breit, sagte aber nichts. Er deutete hoch zur Decke, wo das Gitter der Luftversorgung war. Tama verstand und erhob sich.

„Also weiter.“

Nach vier Sprüngen standen sie in der Luftversorgungsanlage.

Sie wurde von Robotern überwacht. Einzelne Duplos wiederum überwachten die Roboter. Wenn es Kameras gab, so waren diese nicht auf den ersten Blick zu entdecken.

Tako und Tama duckten sich hinter einen Vorsprung der großen Kontrolltafel, die mitten im Raum stand. Von hier aus hatten sie eine gute Übersicht.

Tako studierte die Anlage. Sie unterschied sich ein wenig von denen der Terraner, aber das Prinzip war das gleiche. Man mußte die gezündeten Bomben nur in den Zentralschacht werfen. Von dort gelangten sie dann in den Verteiler, wo das Gas in alle Zufuhrkanäle gedrückt wurde. Der Luftstrom würde es mit sich nehmen und in der ganzen Station verteilen.

Aber die Sache hatte einen Haken: Zuerst mußten Tefroder und Roboter der Luftversorgungsanlage so ausgeschaltet werden, daß niemand in der Station

Verdacht schöpfte.

Tako duckte sich tiefer. Er hatte den Helm geöffnet und flüsterte:

„Wie stellen wir es an, Tama?“

Auch der Telekinet verzichtete auf Funkverkehr.

„Ich nehme mir die Roboter von hier aus vor. Sobald sie deaktiviert sind, werden sich die Tefroder um sie kümmern. Sie können natürlich nicht ahnen, warum die Panne eintritt. Während sie mit den Robotern beschäftigt sind, betäuben wir sie durch eine Bombe. Der Rest ist dann leicht.“

„Kinderleicht“, wisperte Tako und verbiß sich ein Grinsen.

Tama konzentrierte sich auf die Roboter und stellte bald einen nach dem anderen kalt. Sie blieben in ihrer ursprünglichen Tätigkeit wie erstarrt stehen und rührten sich nicht mehr.

Zuerst merkten die Tefroder nichts, aber dann fiel ihnen die plötzliche Bewegungslosigkeit ihrer Hilfskräfte doch auf. Sie verständigten sich durch Zurufe und versammelten sich in der Mitte der Anlage, um zu beraten. Tako nahm eine der Spezialbomben aus dem Beutel und schärfte sie. Längst hatten Tama und er die Helme wieder geschlossen, um nicht selbst von dem Gas betäubt zu werden.

Tako warf die Bombe mitten unter die Tefroder-Duplos.

Das Wurfgeschloß detonierte mit einem leisen Zischen, und Sekunden später sanken die völlig überraschten Duplos auf den Boden. Ein Tefroder, der fast dreißig Meter entfernt auf einem Podest stand, wollte noch eine Bewegung machen, aber da erreichte auch ihn das Gas. Es mußte sich mit unvorstellbarer Geschwindigkeit verbreiten und vom natürlichen Luftzug unabhängig sein.

„Das wäre es“, sagte Tako und richtete sich auf. Tama folgte ihm. Sie entscherten ihre Bomben und warfen sie dann in den Ansaugstollen, dessen Kontrollklappe sie vorher öffneten. Die Bomben wurden von dem vorbeirasenden Luftstrom ergriffen und mitgeführt.

„Und wohin jetzt?“ fragte Tama. „Hat es Sinn, das vereinbarte Signal hier zu geben? Wird es nicht durch die Metallmasse der Station blockiert oder verstümmelt?“

„Wir teleportieren nach draußen. Hier haben wir nichts mehr zu suchen.“

Tako nahm Tamas Hand. Sekunden später standen sie auf einer der gigantischen Plattformen und strahlten das Hyperfunksignal ab.

Sie versteckten sich in einem flachen Randgebäude und warteten.



Hondro Duffke, der Spitzel der Meister, hatte sein privates Quartier aufgesucht und überlegte, wie er Montra Matite schaden konnte. Er mußte ihn rechtzeitig ausschalten, um sein eigenes Leben zu retten.

Das aber war alles andere als einfach.

Der direkte Kurier der Meister war schon lange überfällig. Die entsprechenden Anweisungen waren somit ausgeblieben. Er mußte nach eigenem Ermessen handeln. Und gerade das fiel ihm schwer.

Er beugte sich vor und drückte einen Knopf ein. Auf einem kleinen Bildschirm konnte er beobachten, was Matite in der Kommandozentrale tat. Die Meister hatten ihm die versteckte Anlage zur Verfügung gestellt, damit er den Kommandanten der Station unbemerkt überwachen konnte.

Montra Matite lag auf seinem Ruhebett, das unweit der Zentralkontrollen aufgestellt war. Er verließ nur selten diesen Raum, denn von ihm aus konnte er die gesamte Station beherrschen. Von hier aus konnte er die Duplos im Notfall sogar vernichten, wenn sie aufsässig werden sollten. Nur hier war er sicher, auch vor dem Verräter Duffke.

Einzelne Bildschirme waren in Betrieb. Sie zeigten verschiedene Sektionen der Station und einen Teil des Weltraums. Matite warf ab und zu einen Blick auf die Schirme, aber meist hielt er die Augen geschlossen. Er hatte in letzter Zeit wenig geschlafen und fühlte sich erschöpft.

Hondro Duffke beobachtete seinen Gegner eine Weile, dann schaltete er enttäuscht ab. Es würde schwer sein, Matite einen Fehler nachzuweisen. Aber es gab ja auch andere Methoden.

Es war eigentlich mehr Langeweile, die ihn dazu veranlaßte, einzelne Abteilungen der Station zu überprüfen. Ähnlich wie der Kommandant besaß auch er eine Überwachungsanlage, allerdings inoffiziell. Beide Anlagen lagen nicht im Zentrum der Station, sondern nahe dem Außenrand.

Er widmete sich fast zehn Minuten dieser Tätigkeit, als er plötzlich stutzte. Das Bild zeigte eine der Energiestationen in der Mitte der linken Hauptscheibe. Während sich die Roboter ganz normal verhielten und ihre programmierten Pflichten erfüllten, schienen die Duplos eine Ruhepause eingelegt zu haben. Das war gegen alle Gewohnheiten und Vorschriften. Sie saßen oder lagen umher, als schliefen sie.

Duffke vergrößerte einen Ausschnitt, um besser sehen zu können.

Kein Zweifel, der Oberaufseher schlief. Zusammengesunken lag er neben einem Generator, die Augen geschlossen und regelmäßig atmend. Ein Roboter stieg über ihn hinweg, um zu einem Kontrollstand zu gelangen.

Instinktiv wollte Duffke seinen Kommandanten

unterrichten, aber dann fragte er sich, wie er ihm sein Wissen erklären sollte. Er würde sich und seine geheime Anlage sofort verraten. Während er überlegte, verlor er wertvolle Minuten. Es waren vielleicht jene Minuten, die später über das Schicksal des galaktischen Bahnhofs entschieden.

Er zuckte die Achseln. Was ging es ihn an, wenn das technische Personal seine Pflichten vernachlässigte? Er würde es später den Meistern direkt berichten und so Matite eins auswischen.

Immerhin gewann er neues Interesse an seiner Beobachtungstätigkeit. Er suchte weiter - und er fand weitere Abteilungen, in denen nur noch die Roboter tätig waren. Die Tefroder schliefen.

Nur im Außenrand der Scheiben war noch alles normal. Den Zentren zu aber ...

Die Erkenntnis der Wahrheit traf Hondro Duffke wie ein Blitz.

Mit der Faust hieb er den Offiziellen Interkomknopf in den Sockel.

Montra Matite schreckte aus seinem Halbschlaf hoch. Auf dem Bildschirm erkannte er das verhaßte Gesicht seines Widersachers. Es drückte Erschrecken und Ratlosigkeit aus.

„Was ist denn?“

„Kommandant, die Duplos sind ausgefallen. Es muß ein Fehler in der Luftversorgung sein, die Außenbezirke sind noch nicht betroffen. Lassen Sie das sofort überprüfen! Überzeugen Sie sich selbst.“

Matite unterdrückte seine verständliche Abneigung gegen den Spion.

„Erklären Sie mehr!“

Duffke erklärte es. Er benötigte dazu fast drei Minuten.

Das waren ein paar Sekunden zuviel.

Matite sah, wie Hondro Duffke plötzlich ohne einen Laut in sich zusammenzuckte und hart mit dem Kopf auf der Tischplatte aufschlug. Er schloß dabei die Augen - und wirkte so, als sei er eingeschlafen.

Für Sekunden war Matite ratlos, dann sprang er auf und schaltete die Luftversorgung der Zentrale ab. Er wußte plötzlich, was geschehen war. Er wußte auch, daß die Giftgase zu ihm unterwegs waren, wenn er ihnen nicht den Weg blockierte.

Die Zentrale besaß einen eigenen Luftvorrat für viele Tage.

Er atmete erleichtert auf. Immerhin hatte er nun dem Verräter Duffke einiges zu verdanken. Nicht viel, aber einiges. Vielleicht würde er es ihm eines Tages anrechnen und ihn am Leben lassen.

Aber auch nur vielleicht.

Die Bildanlage bestätigte Matites Verdacht. Nur in den Außenbezirken an den Rändern der Station waren die Duplos noch aktionsfähig.

Matite gab Alarm und befahl das Anlegen der Schutzanzüge, die von der Luftversorgung



unabhängig waren. Seiner Meinung nach mußten die Saboteure noch in der Station sein, denn sie hatten bestimmt keine Zeit gehabt, so schnell wieder zu verschwinden. Die Roboter erhielten den Kampfbefehl.

Nachdem alles geschehen war, lehnte sich Matite beruhigt zurück. Aber er war nur für eine knappe Minute beruhigt, dann überwältigten ihn die Sorgen. Und vor allen Dingen sprang ihn die Furcht an wie ein wildes Tier. Der Gegner war unsichtbar, und er hielt sich irgendwo in der Station verborgen. Er fand vielleicht die Zentrale und drang in sie ein.

Matite sprang auf und versiegelte das positronische Schloß an der Tür. Von außen war die Tür nun nicht mehr zu öffnen, nicht einmal mit Gewalt. Niemand konnte jetzt noch zu ihm vordringen.

Niemand - außer einem Teleporter.

\*

Als ein Kreuzer der Tefroder die Flotte Bullys entdeckte, warf Mercant erneut den Schlachtplan um. Er veränderte ihn in Sekundenschnelle und befahl den sofortigen Angriff auf die Verteidigungsflotte der Station. Alles andere blieb so, wie es vereinbart war.

Während das Transmitterschiff Kurs auf die Station nahm, wurde der Kreuzer der Tefroder vernichtet. Der Kommandant, ein Duplo, hatte aber noch genügend Zeit gefunden, die anderen Schiffe zu warnen. Der Zusammenstoß wurde unvermeidlich, und bald entbrannte eine heftige Schlacht, bei der Bully drei kleine Einheiten verlor. Die gesamte Flotte der Tefroder wurde vernichtet.

Das Transmitterschiff wurde nicht aufgehalten. Bully selbst war an Bord und leitete das Landemanöver. Er zögerte auch nicht, Funkverbindung zu den beiden Mutanten aufzunehmen.

„Die Abwehrpositronik, Taka! Sie muß von Tama lahmgelegt werden. Die Flotte ist erledigt. Von ihr haben wir nichts mehr zu befürchten. Wir können uns auf Mercant verlassen. Aber die Station selbst. Sie ist erfahrungsgemäß durchaus in der Lage, uns abzuschießen, ohne daß auch nur ein Tefroder einen Finger rührt.“

„Wie sollen wir sie finden - die Positronik, meine ich.“

„In der Kommandozentrale oder in ihrer Nähe. Wir nehmen an, sie wird von einem Robotergehirn programmiert und geleitet. Tama soll es telekinetisch außer Gefecht setzen und darauf achten, daß es nicht vernichtet wird. Wir wollen die Station übernehmen, nicht vernichten.“

„Geht in Ordnung. Wir werden alles tun, was möglich ist. Wann landet das Transmitterschiff?“

„In dreißig Minuten. Solange habt ihr Zeit.“

Die Verbindung wurde unterbrochen.

Taka sah Tama an.

„Da haben wir die Bescherung! Abwehrpositronik! Eine Ahnung, wo die sein könnte?“

„Wir werden sie finden“, erklärte Tama bestimmt. „Wer außer Robotern sollte uns an der Suche hindern? Und mit denen werden wir schon fertig.“

Tako sprang und nahm Tama mit. Als sie von Tefrodern in Schutzanzügen angegriffen wurden, wußten sie, daß nicht alles reibungslos verlaufen war. Die Tefroder mußten frühzeitig gewarnt worden sein. Nicht alle waren durch das Giftgas kampfunfähig gemacht worden.

Sie erwehrten sich der Angriffe und teleportierten weiter.

In einem Seitenkorridor fanden sie einen Mann, der keinerlei Anstalten machte, sich zur Wehr zu setzen. Tako hielt ihn fest, als er flüchten wollte. Er schaltete den kleinen Translator ein, der vor seiner Brust hing. Damit war die Verständigung möglich.

„Wo liegt die Steuerzentrale der Abwehr? Wenn du redest, rettst du dein Leben. Sonst töten wir dich.“

Der Duplo war zu Tode erschrocken, als er die beiden Fremden auftauchen sah. Er zitterte vor Angst. Zögernd beschrieb er die Lage der Abwehrpositronik, aber Tako mußte ihn mehrmals ermahnen, als er sich in Widersprüche verwickelte. Trotzdem schien es so, als spräche der Tefroder die Wahrheit.

Die Mutanten ließen ihn laufen und setzten die Suche fort.

Sie fanden die Anlage.

In einer riesigen Halle stand ein gigantisches Positronengehirn mit allen notwendigen Anschlüssen. Von hier aus wurden die einzelnen Waffenzentralen mit Befehlen gesteuert. Eine direkte Leitung führte zur Oberfläche in die Beobachtungsstation, die immer noch von aktiven Tefrodern besetzt war.

Tama unterbrach als erstes diese Leitung. Dann tastete er das Positronengehirn ab, bis er die gesuchten Schaltungen fand. Er war sehr vorsichtig, um keinen Fehler zu begehen. Auf keinen Fall durfte er das Gehirn so beschädigen, daß eine schnelle Reparatur unmöglich gemacht wurde.

„Geht es?“ fragte Tako gespannt.

Tama nickte.

Dann konzentrierte er sich und packte zu. Im Innern der Positronik klickten Relais und Schalter. Das Brummen erstarb, und schließlich rührte sich nichts mehr in der Anlage.

Der Telekinet atmete auf.

„Ich denke, das wär's. Das Transmitterschiff kann landen.“

„Gut. Dann zurück an die Oberfläche. Hier fühle



ich mich ungemütlich.“

Sie teleportierten zurück, mußten aber gleich nochmals springen, denn überall rannten schwebbewaffnete Tefroder und kampfbereite Roboter herum und suchten nach den Saboteuren. Es würde höchste Zeit, daß Bully eingriff, sonst war alles umsonst gewesen.

Aus dem dunklen Himmel herab kam das kleine Kugelschiff und setzte hart auf. Alle Luken öffneten sich, noch bevor der Antrieb ausgeschaltet wurde, und dann stürmten die Spezialeinheiten heraus. Es handelte sich um erprobte Offiziere und Männer mit Sonderausbildung.

Der Endkampf um die Station der Tefroder hatte begonnen.

\*

Von den fünftausend Duplos der Station leisteten nur noch zweihundert erbitterten Widerstand, weil sie rechtzeitig vor dem Gas gewarnt worden waren. Zusammen mit den Robotern verschanzten sie sich in leicht zu verteidigenden Räumen und Abteilungen der Station.

Die Terraner eroberten einige der Außengebäude und drangen dann in das Innere der Scheiben vor. Rücksichtslos vernichteten sie die Roboter, die sich ihnen in den Weg stellten. Eine andere Möglichkeit gab es nicht, denn mit Robotern konnte man nicht verhandeln.

Bei den Duplos war das anders. Man hatte noch immer das Gefühl, einen Menschen zu töten, obwohl sie eigentlich keine Menschen, sondern nur perfekte Nachahmungen waren. Der beste Beweis ihrer Menschenähnlichkeit war, daß man mit ihnen verhandeln konnte. In die Enge getrieben, ergaben sie sich.

Vorerst wenigstens.

Bully und den Spezialtruppen gelang es, die dritte Scheibe zu erobern und zu besetzen. Während der Transmitter immer neue Mannschaften und Waffen ausspie, wurde die zweite Scheibe angegriffen.

Von der Zentrale aus beobachtete Montra Matite das Geschehen, und allmählich ergriff ihn eisiges Entsetzen. Er sah, wozu die Terraner fähig waren, und er begriff, warum die Meister der Insel solchen Respekt vor ihnen hatten. Er wußte plötzlich auch, daß er trotz seiner abgesicherten Zentrale der Willkür der Angreifer ausgeliefert sein würde, wenn kein Wunder geschah.

Trotz der relativ niedrigen Temperatur begann er zu schwitzen. Angst und Schrecken drohten ihn zu überwältigen, aber er bewahrte sich einen kleinen Rest nüchterner Überlegung. Eine einzige Möglichkeit gab es noch, aber es war eine sehr gefährliche Möglichkeit. Auch für ihn, den

Kommandanten. Wenn er die Reizschaltung für die Duplos auslöste, gab es von deren Seite aus keine Verhandlungen mehr mit den Terranern. Rücksichtslos würden sie alles angreifen, was sich bewegte, und sie würden sterben, ohne sich etwas dabei zu denken.

Sie würden alles vernichten, was kein Duplo war.

Und er, Montra Matite, war kein Duplo.

Aber er mußte es riskieren. Notfalls konnte er noch immer die Gehirnexplosionen bei den Duplos auslösen und sie alle zerstören.

Er sah wieder auf die Bildschirme, die noch immer in Betrieb waren.

Die Terraner drangen immer weiter vor. Sie setzten modernste Waffen ein. Da die automatische Abwehranlage ausgefallen war, stellten sich ihnen außer den noch aktiven Duplos nur die Roboter entgegen. Sie fügten den Terranern unerhebliche Verluste zu und verloren fast jeden Kampf. Die erste Scheibe wurde besetzt. Da handelte Matite. Er schaltete den Reizimpuls ein.

\*

In fast allen Räumen fanden die vordringenden Terraner die vom Gas betäubten Duplos. Sie lagen in den unmöglichsten Stellungen umher und rührten sich nicht.

Von einer Sekunde zur anderen änderte sich das.

In Begleitung von drei Offizieren der Spezialtruppe betrat Bully die Luftversorgungsanlage. Sie alle trugen Schutz- und Kampfanzüge nach arkonidischem Muster. Die Energieschirme waren eingeschaltet.

Die angreifenden Roboter wurden nach kurzem Kampf erledigt.

„Das hätten wir“, sagte Bully. „Nun fehlt uns nur noch die Zentrale. Wenn wir den Kommandanten lebendig erwischen, haben wir gewonnen. Es muß ein Meister der Insel sein. Wenn nicht, dann mindestens ein echter Tefroder. Aber wen wollen wir fragen? Die Duplos schlafen den Schlaf der Gerechten, und die Roboter sagen nichts.“

Er schob ein neues Energiemagazin in den Schaft seines Impulsstrahlers. Nachdenklich betrachtete er den Duplo, der vor ihm auf dem Boden lag.

Hatte der Kerl nicht eben mit den Augen geblinzelt? Bully bückte sich, um den Mann näher zu betrachten. Er hatte regelmäßige und nicht unsympathische Züge, die durch seine unnatürliche Stellung etwas verkrampft wirkten. Seine Augenlider bewegten sich, flatterten unbeständig. Und dann öffnete er die Augen.

Er sah Bully an. Erkennen huschte über sein Gesicht, und dann sprang er mit einem Satz auf; Bully trug einen Translator.



„Immer mit der Ruhe, mein Junge“, mahnte er. „Von Giftgas scheinst du ja nicht viel zu halten. Wenn du vernünftig bist, lassen wir dich laufen. Aber vorher erzählst du uns, wo der Kommandant steckt. Er hat euch im Stich gelassen.“

Der Duplo reagierte ganz anders, als Bully es den bisherigen Erfahrungen nach erwarten konnte. Er sprang auf die Füße, entriß dem Überraschten den Strahler und begann wie wild damit zu schießen. Zum Glück war einer der drei Offiziere geistesgegenwärtig genug, sofort seine eigene Waffe in Anschlag zu bringen und zu schießen.

Bully kam mit dem Schrecken davon.

„Der dumme Kerl“, stöhnte er und hob seinen Strahler vom Boden auf. „Wohl verrückt geworden?“

„Kann schon sein“, sagte der Offizier und erledigte einen anderen Duplo, der plötzlich aus dem Schlaf erwachte und schießend auf sie zustürmte. „Oder es ist etwas geschehen, das wir nicht vorausahnen konnten.“

In der Luftversorgungsanlage entbrannte bald ein heftiger Kampf. Die Duplos erwachten, als hätten sie dazu einen Befehl erhalten. Auch aus den anderen bereits eroberten Abteilungen der Station kamen ähnliche Meldungen über Funk. Überall stürzten sich die Duplos in den Kampf, als wollten sie mit aller Gewalt Selbstmord verüben. Kein einziger ergab sich mehr, sondern jeder kämpfte bis zum Ende.

„Es muß die Reizschaltung sein“, vermutete Bully, als die beunruhigenden Meldungen eintrafen. „Der Kommandant dreht durch. Er muß genau wissen, daß die Duplos bei ihrem Amoklauf auch ihn selber in Gefahr bringen. Wenn wir nur herausbekommen könnten, wo der Bursche steckt.“

„Fellmer Lloyd sollte ihn aufspüren können“, sagte der eine Offizier.

„Ja, er ist Orter und Telepath. Ich werde sofort veranlassen, daß man ihn herschickt. Übrigens kann die Flotte nun näherkommen. Einige der Schiffe sollten auf der Station landen, damit wir keine weiteren Überraschungen erleben.“

Zehn Minuten später traf Fellmer Lloyd ein. Nachdem er alle terranischen Gehirnpulse sorgfältig registriert hatte, machte er sich auf die Suche nach fremden Impulsen. Und es dauerte gar nicht lange, bis er Montra Matite entdeckte.

Tako brachte Bully zu Fellmer.

„Nun? Wo steckt er?“

„In der dritten Scheibe, ziemlich am Rand. Er sitzt in der Steuerzentrale der Station, in einer uneinnehmbaren Festung. Er ist allein, und er hat eine schreckliche Angst. Muß ein empfindlicher Typ sein.“

„Angst? Wieso?“

„Vor Folterungen, Gehirnwäsche und besonders vor Schmerzen und Tod. Wenn Sie den lebendig

erwischen, wird er alles verraten, wenn man ihn richtig anpackt.“

Bully grinste, obwohl ihm der Schweiß von der Stirn rann.

„Richtig anpacken? Werden wir schon. Es gibt genug Dinge, die wir gern wissen möchten.“

„Wie wollen Sie die Zentrale erobern? Sie ist von meterdicken Metallwänden umgeben und durch positronische Schlösser abgesichert. Mit Gewalt ist da nichts zu machen, das kann ich den Gedankengängen des Matite entnehmen. Die Absicherung nach außen ist seine einzige Hoffnung.“

„Gibt es auch Parasicherungen?“ fragte Tako interessiert.

„Keine, soweit ich feststellen kann. Wahrscheinlich würde ich dann seine Gedanken auch nicht empfangen können.“

„Ausgezeichnet!“ Tako sah Bully fragend an. „Wie wäre es mit einem Sprung?“

Bully nickte.

„Genau das wollte ich Ihnen vorschlagen“, sagte er.

\*

Montra Matite saß in seinem Kontrollstuhl und mußte mit ansehen, wie seine rasenden Duplos einer nach dem anderen von den entschlossenen Terranern vernichtet wurden. Selbst die Reizschaltung half nicht viel. Gerade die selbstmörderischen Angriffe der Duplos beschleunigten ihr Ende. Immerhin gelang es einer ganzen Reihe von ihnen, sich in die unbekannten Tiefen der Station zurückzuziehen und dort in Sicherheit zu bringen. Aber es war nur eine Sicherheit, die nicht lange dauern konnte.

Matite sah keinen Ausweg mehr.

Aber noch war er in Sicherheit. So schnell konnten auch die Terraner nicht bis zu ihm vordringen. Sie waren nur Menschen mit allen technischen Hilfsmitteln, aber sie waren keine Zauberer.

Matite wußte nichts von den Mutanten, und das ersparte ihm eine gehörige Portion Angst. Aber es ersparte ihm nicht den Schreck.

Als er hinter sich ein Geräusch hörte, drehte er sich langsam und voller böser Ahnungen um. Ungläubig betrachtete er den Mann, der dicht hinter ihm stand, einen terranischen Impulsstrahler auf ihn gerichtet.

Es dauerte lange Sekunden, ehe er begriff.

Ein Teleporter!

Mit der linken Hand schaltete Tako den Translator ein.

„Wenn Sie vernünftig sind, geschieht Ihnen nichts. Wir haben nicht die Absicht, den Kommandanten dieser Station zu töten. Kommen Sie freiwillig mit - oder besser noch: Öffnen Sie das Positronenschloß. Lassen Sie uns in die Zentrale. Die Station ist



ohnehin fest in unserer Hand.“

Matite unterdrückte sein Panikgefühl. Die Meister sind selbst schuld, sagte er sich immer wieder. Sie haben mich verraten, im Stich gelassen. Hätten sie mich rechtzeitig gewarnt oder mir geholfen, wäre das alles nicht geschehen. Ich habe mir nichts vorzuwerfen. Und wenn mir die Terraner das Leben anbieten, so wäre ich ein Narr, würde ich es ausschlagen.

Er blieb ganz ruhig sitzen.

„Ich nehme Ihren Vorschlag an.“

Das ging Tako fast ein wenig zu leicht und schnell. Er war kein Telepath, und so konnte er auch Matites Gedanken nicht lesen. Das würde Fellmer besorgen.

„Gut, dann öffnen Sie die Tür. Aber ich warne Sie. Machen Sie keine falsche Bewegung. Ich werde Sie nicht töten, aber so schwer verletzen, daß Sie keinen Verrat mehr begehen können. Ich könnte Sie auch paralysieren, aber das wäre doch wohl zu leicht für Sie.“

Er hatte instinktiv Matites schwächsten Punkte erwischt.

Der Tefroder fürchtete Schmerzen mehr als alles andere. Fast war ihm ein sofortiger Tod noch lieber, als Schmerzen ertragen zu müssen.

„Sie brauchen keine Sorge zu haben“, sagte er und stand langsam auf. „Ich weiß, wann ich verloren habe. Ich werde nicht so verrückt sein mich für die Meister zu opfern.“

Er ging zur Tür und öffnete sie.

Bully und einige Terraner kamen herein. Sie ließen die Waffen sinken. Fellmer bestätigte, daß Matite die Wahrheit sprach und es ehrlich meinte.

Der Tefroder trug keine Waffe. Bully verzichtete darauf, ihn fesseln zu lassen. Er wußte von Fellmer, daß es keinen ernsthaften Widerstand mehr geben würde. Aber er wußte auch, daß Matite seine geheimen Kenntnisse möglichst teuer verkaufen wollte.

„Setzen Sie sich“, sagte Bully höflich, aber bestimmt. „Wir wollen uns unterhalten. Und ich möchte Sie bitten, mir alle Fragen schnell und wahrheitsgemäß zu beantworten. Das erleichtert Ihnen und mir die künftige Zusammenarbeit. Und Sie können mir glauben, daß wir noch viel zusammenarbeiten werden wenn Sie wollen.“

Matite nahm wieder in seinem Sessel Platz. Vor ihm waren die Kontrollen der Station. Er betrachtete sie nachdenklich, aber er sah keinen Ausweg aus seiner Lage. Vielleicht wollte er auch keinen mehr.

„Was wollen Sie wissen?“ fragte er ruhig, als Bully sich neben ihn auf die Kante des Kontrolltisches gesetzt hatte.

„Eine ganze Menge. Hatten Sie Gelegenheit, die Meister zu alarmieren, als wir die Station angriffen?“

Matite lächelte. „Nein. Ist wohl mein Glück, nicht

wahr?“

Bully lächelte zurück.

„Kann schon sein. Jedenfalls gewinnen wir so Zeit. Können Sie die Roboter dazu veranlassen, den letzten Widerstand einzustellen? Sie würden uns damit unnötige Verluste ersparen. Sinn hat es sowieso keinen mehr. Die Station ist so gut wie in unserer Hand. Und was die restlichen Duplos angeht, so werden wir sie noch finden und überwältigen.“

„Sie wollen nicht, daß ich ihnen den Befehl zur Selbstvernichtung erteile?“

„Nein.“

Matite seufzte.

„Die Terraner sind merkwürdige Wesen. Ich habe viel von Ihnen gehört. Auch viel Schlechtes. Darum habe ich Angst.“

„Sie geben zu, Angst vor uns zu haben?“ Bully war sichtlich erstaunt. „Warum?“

Matite hatte keinen Grund mehr, die Wahrheit zu verschweigen.

„Ich habe jahrelang versucht, meine wahre Natur zu verbergen. Ich bin nicht das, was ich zu sein scheine. Ich bin ein Feigling. Verstehen Sie das?“

„Nicht ganz“, gab Bully zu und nickte Fellmer zu. Der Telepath gab das Nicken zurück. Er paßte auf. „Jeder von uns ist bis zu einem gewissen Grad ein Feigling. Jeder liebt sein Leben und versucht es zu verlängern. Ich auch.“

„Es geht nicht nur um mein Leben. Es geht um mehr.“

„Um mehr?“ wunderte sich Bully.

Matite sagte:

„Es gibt gewisse Methoden, einem anderen Lebewesen Geheimnisse zu entreißen. Manche Rassen bevorzugen die Folter, körperlichen Schmerz also, um den Gefangenen gefügig zu machen. Wieder andere gehen technisch vollkommener vor. Sie benutzen ganz bestimmte Geräte, mit denen sie das Gehirn ihres Opfers durchforschen und schließlich zerstören, wenn sie alles wissen, was sie wissen wollen. Ich fürchte mich vor beiden Methoden, denn sie sind schlimmer als der Tod. Verstehen Sie mich nun?“

„Ich glaube, ich kann Sie beruhigen.“ Bully hatte Fellmers Blick aufgefangen und wußte, daß Matite die Wahrheit sprach. „Wir haben nicht vor, Sie zu foltern oder Ihr Gehirn zu zerstören. Wir wissen, daß Sie uns auch so alles sagen werden, was wir wissen wollen. Wir sind nicht so schlecht wie unser Ruf. Und vergessen Sie nicht: Was Sie über uns erfahren, kam von den Meistern. Und die haben allen Grund, uns so schlecht wie möglich zu machen.“

„Ich weiß.“ Matite nickte. „Ich weiß es nur zu gut. Also fragen Sie.“

„Wir haben die Abwehrpositronik durch einen Telekineten vorübergehend ausgeschaltet. Kann man



sie bei neuerlichem Einschalten so programmieren, daß sie nur Tefroderschiffe abwehrt, terranische jedoch unbehelligt landen läßt?“

„Das ist möglich“, sagte Matite. Fellmer nickte bestätigend.

„Gut.“ Bully stand auf und ging in dem Raum auf und ab. „Lassen Sie die Roboter den Kampf einstellen.“

Matite machte sich an den Kontrollen zu schaffen. Vier Bildschirme flammten auf. Sie zeigten verschiedene Abteilungen der Station. Noch war der Widerstand der Roboter nicht völlig gebrochen, und auch vereinzelt Duplos mischten kräftig mit. Matite drückte auf einen Knopf, und die Roboter rührten sich nicht mehr. Sie erhielten vom Zentralgehirn keine Befehle mehr und stellten jede Tätigkeit ein.

Die Tefroder zogen sich zurück, als sie die Unterstützung der Roboter verloren. Die Reizschaltung schien allmählich in ihrer Wirkung nachzulassen.

Matite sah Bully fragend an.

„Kein Zerstörungsbefehl für die Duplos?“

„Nein. Vielleicht kommen sie zur Vernunft.“

„Haben Sie noch Fragen?“

Bully nickte.

„Später, aber nicht jetzt. Unsere Schiffe werden die Station von nun an kontrollieren. Einige werden landen. Weitere Anweisungen erfolgen nach der Vollzugsmeldung an Perry Rhodan.“ Er betrachtete Matite einige Sekunden lang. „Sie haben uns sehr geholfen, Kommandant. Ihr Name?“

„Montra Matite.“

„Sie sind frei, Matite. Wo können wir Sie hinbringen?“

Matite starrte Bully entgeistert an. Sein Verstand schien nicht begreifen zu wollen, was seine Ohren gehört hatten. Seine Vorstellung von den Terranern war schon arg ins Schwanken geraten, aber das jetzt übertraf seine optimistischsten Erwartungen. Zumindest hatte er mit Gefangenschaft gerechnet.

„Frei? Sie wollen mich freilassen? Aber - wohin sollte ich denn gehen? Man wird bald überall wissen, daß ich Ihnen geholfen habe. Man wird mich verfolgen und töten. Nein, ich kann hier nicht fort. Ich muß Sie bitten, mich zu behalten. Meinestwegen als Gefangenen.“

Bully begriff, in welcher Gefahr der Tefroder schwebte, und er verstand auch dessen Angst. Er lächelte.

„Sie können natürlich auch bei uns bleiben, aber nicht als unser Gefangener. Betrachten Sie sich als frei und als unseren Freund. Ich werde dafür sorgen, daß Sie auf einem unserer Schiffe eine Kabine für sich erhalten. Genügt das?“

Montra Matite bekämpfte seine aufsteigende Rührung über soviel Großmut. Er mußte irgend etwas

tun, um seine Dankbarkeit zu beweisen. Es mußte doch möglich sein Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Außerdem ...

„Haben Sie schon jemals den Namen ‚Multidon‘ gehört?“ fragte er.

Bully schüttelte den Kopf.

„Nein, niemals. Was ist das?“

Matite lächelte.

„Ich werde Ihnen das größte Geheimnis der Meister zeigen“, sagte er und erhob sich. „Kommen Sie mit mir.“

Er ging zur Tür.

Fellmer sagte zu Bully:

„Sie können ihm vertrauen, Sir. Er will uns seine Dankbarkeit beweisen und meint es wirklich ehrlich.“

Matite führte die Terraner in die streng geheime Positronikzentrale der Station, die nur für den Kommandanten zugänglich war. Hier waren alle jemals errechneten Daten und Fakten in einem riesigen Erinnerungsspeicher gestapelt und konnten jederzeit abgerufen werden.

Der Tefroder stand eine Weile überlegend vor dem gigantischen Gebilde, ehe er damit begann, Tasten zu drücken und Befehle zu programmieren. Im Innern des Robotgehirns begann es zu arbeiten. Die Impulse, gesteuert von der Programmierung, fanden ihre Ziele und stellten die Kontakte her.

Matite sagte zu Bully:

„Was ich tue, ist doppelt verboten. Nicht einmal ich darf diese Daten kennen - aber ich kenne sie. Ich kenne sie deshalb, weil ich zu einer Gruppe von Tefrodern gehöre, die mit den Maßnahmen der Meister nicht ganz einverstanden sind. Eine Widerstandsgruppe, wenn Sie so wollen. Oder glauben Sie, sonst wäre ich so schnell bereit gewesen, Ihnen zu helfen?“

„Es war sicherlich nicht der einzige Grund“, vermutete Bully.

„Richtig. Ich hatte auch Angst, weil ich feige bin - aber wer ist das nicht? Sie betonten das selbst. Die geheimen Daten also sind hier in diesem Gehirn verankert, und eben kommen sie heraus. Sehen Sie dort die Lochstreifen? Der Entschlüsseler steht dort drüben.“ Er deutete in eine andere Richtung. „Kennen Sie ja.“

Genau in diesem Augenblick registrierte die Positronik des Speichers eine Veränderung der Gehirnwellenmuster Matites. Der Individualabtaster des Robotgehirns alarmierte die Sicherheitsschaltung und automatische Abwehr.

Für die Maschine hatte ein völlig fremdes Wesen an die Geheimnisse der Meister gerührt.

Sie befahl die Abwehraktion.

„Wer oder was ist Multidon?“ fragte Bully.

„Ein geheimer Planet, das Zentrum der Macht der



Meister“, gab Matite Auskunft. „Er besteht aus hunderttausend verschieden großen Multi-Duplikatoren, die praktisch alles herstellen können, sogar Raumschiffe und Waffen. Die Position des Planeten ist streng geheim. Nur wenige kennen sie.“ Er seufzte. „Sie werden bald zu diesen wenigen gehören, und ich ...“

In dieser Sekunde geschah es.

Ein greller Blitz zuckte aus der Maschine und traf Matite.

Einen Augenblick später war von ihm nur ein davonwehendes blaues Wölkchen übrig.

Die Informationsgabe hörte auf zu arbeiten.

Das Summen verstummte.

Der Kommandant der Tefroderstation, Montra Matite, war tot.

Sein letzter Wunsch hatte sich erfüllt. Er hatte keinen Schmerz gespürt, und er war gestorben, ohne es überhaupt zu wissen.

### 3.

Als Hondro Duffke durch den Reizimpuls aus seiner Betäubung gerissen wurde, galt sein erster Gedanke der eigenen Sicherheit. Seine Gegen-Reizschaltung kam voll zur Wirkung. Nur wenige Duplos besaßen diese Gegenreizschaltung, die sie in gewisser Beziehung vom Selbstmord unabhängig machte. Der allgemeine Zerstörungsimpuls blieb dabei allerdings unberücksichtigt. Wurde er aktiviert, war auch Duffke verloren.

Eine kurze Bildkontrolle zeigte ihm, daß die Station von Terranern gestürmt wurde. Da die Abwehrpositronik ausgefallen war, blieb wenig Hoffnung, die Station erfolgreich zu verteidigen. Im Kommandantenhangar stand noch ein kleines und schnelles Kurierschiff. Wenn er es rechtzeitig erreichte, konnte er fliehen.

Er nahm eine schwere Impulswaffe aus dem Schrank, legte den Schutzanzug an und verließ den Raum. Er begegnete nur einigen Robotern, die ihn sofort als Duplo identifizierten und vorbeiliessen. Auch anderen Duplos begegnete er, aber sie kümmerten sich nicht um ihn, sondern rannten kopflos den eindringenden Terranern entgegen, um sie anzugreifen.

Hondro Duffke wich jedem Kampf aus. Er kannte den Weg zum Hangar, der dicht unter der Oberfläche lag. Das verstärkte natürlich auch die Gefahr des Entdecktwerdens. Trotzdem gelang es ihm, ihn unbehelligt zu erreichen und die Startvorrichtung auszulösen.

Alles andere erfolgte automatisch, während er im Kontursessel lag.

Der Lift brachte sein kleines Schiff schnell und

sicher zur Oberfläche. Als Duffke in der Ferne das Kugelschiff der Terraner sah, aus dem immer wieder neue Hilfskräfte kamen, wußte er, daß es nur ein Materietransmitter sein konnte.

Er startete die Automatik.

Das kleine Schiff schoß hinauf in den schwarzen Himmel und nahm Kurs auf den fernen Andromedanebel.

Hondra Duffke wäre es vielleicht gelungen, sich glücklich abzusetzen, wenn er ein wenig schneller gewesen wäre.

So aber erreichte ihn noch das Verderben. In jenem Augenblick nämlich, als die geheime Positronik der Station den Kommandanten Montra Matite als Verräter entlarvte und tötete - und zwei Minuten später den Zerstörungsimpuls für alle noch lebenden Duplos auslöste.

Auch Duffke starb, ohne es zu wissen.

Sein Schiff würde nur noch die Leiche ans Ziel bringen.

\*

Mercant stationierte den Großteil der Flotte im Raum, mit dem Rest landete er auf der Station.

Die Meister der Insel hatten eine Bastion verloren. „Lookout“ war fest in der Hand der Terraner, mit allen wichtigen technischen Installationen und Ersatzteilen.

Bully hatte den Lochstreifen der Positronik durch die Entschlüsselungsmaschine gehen lassen und den Klartext studiert. Die Information war nicht vollständig, aber sie würde genügen, den geheimnisvollen Planeten zu finden. Die Meister würden eines Tages auch „Multidon“ verlieren.

Tama programmierte die Abwehrpositronik um. Von nun an würde sie jedes Schiff ohne Warnung vernichten, das nicht die Merkmale eines terranischen Schiffes trug.

Mercant traf Bully auf der Außenfläche der Station. Gemeinsam kehrten sie in die gelandete GENERAL DERINGHOUSE zurück.

„Wir müssen Rhodan unterrichten“, sagte Mercant. „Wir sollten ein Kurierschiff schicken.“

Bully schüttelte den Kopf.

„Da habe ich eine bessere Idee. Wir lassen eine Besatzung auf ‚Lookout‘ zurück. Die anderen Schiffe setzen gemeinsam den Flug zum Andromedanebel fort. In zehn Tagen können wir bei Rhodan eintreffen, wenn wir die Antriebe schonen.“

„Einverstanden.“ Mercant grinste. „Sie können es nicht lassen. Sie müssen Ihren Willen durchsetzen. Sie, haben nun einmal Ihr eigenes Unternehmen geplant, nun wollen Sie es auch durchführen. Nun, von mir aus, Es macht keinen Unterschied.“

„Nein, macht es auch nicht. Aber wenn Rhodan



unsere Flotte ortet und erkennt, dann weiß er, daß alles programmgemäß geklappt hat. Das wird seine Laune beträchtlich heben.“

„Werden Sie auch nötig haben“, vermutete Mercant sarkastisch.

Bully sah auf die Uhr.

„Ich möchte wissen, wie es jetzt in diesem Augenblick vierhunderttausend Lichtjahre weiter aussieht. Ob es Rhodan gelungen ist, ‚Midway‘ zu nehmen? Er hatte mehr Zeit zu den Vorbereitungen als wir.“

„Das Entscheidende sind nicht immer die Vorbereitungen. Wir hatten Glück dazu. Und wir hatten gute Männer, Bully.“

„Einige verloren wir im Hinsatz. Sie haben recht, Mercant. Die Art des Unternehmens selbst ist entscheidend. Es ist nur zu schade, daß dieser Matite sterben mußte. Er hätte uns noch wertvolle Dienste leisten können. Er war ein Feigling, aber er benahm sich zuletzt wie ein anständiger Kerl.“

„Vielleicht sind das viele Feiglinge, Bully. Es ist nur eine Auffassungssache. Mehr nicht.“

„Ich liebe sowieso keine Helden“, gab Bully zu. „Heldentaten entstehen meist durch Zufall. Jemand sitzt in der Klemme und handelt in Verzweiflung. Ihm bleibt einfach keine andere Wahl - und da wird er plötzlich zum Helden. Hinterher wird er niemals zugeben, warum das so war. Nur der wirkliche Held wird das tun, und deren gibt es nur wenige.“

Mercant nickte.

„So ungefähr könnte es sein.“ Er sann eine Weile vor sich hin, dann sah er Bully an. „Wann starten wir?“

„Morgen.“ Er lächelte. „Sind mal wieder einige Vorbereitungen zu treffen. In zweihunderttausend Lichtjahren müssen die Konverter abgeworfen und ausgetauscht werden. Zum Glück haben wir durch die Flottentender genügend Nachschub bei uns. Praktisch können wir die ganze Strecke bis Andromeda zurücklegen und trotzdem noch zur Erde zurückkehren. Feine Sache.“

Mercant erhob sich.

„Sie gestatten, daß ich mich nun um meine Angelegenheiten kümmere. Ich habe noch etwas zu tun.“

Bully sah ihm nach.

„In vierundzwanzig Stunden also wenn nichts dazwischenkommt.“

Es kam nichts dazwischen.

Pünktlich zur festgesetzten Zeit setzte sich die Flotte Bullys in Bewegung.

Ihr Ziel war der Galaktische Bahnhof „Midway“, der zu dieser Stunde bereits in der Hand der Terraner sein mußte.

Es waren nur vierunddreißig Schiffe, die Rhodan zurückbehalten hatte. Mit ihnen eine Station wie „Midway“ erobern zu wollen, grenzte schon an Tollkühnheit. Aber es blieb keine andere Möglichkeit, wollte man keine frühzeitige Entdeckung riskieren.

Die „Central-Station“ war explodiert und die dabei entstandene Atomsonne inzwischen erloschen. Rhodan hatte alle Schiffe in den Beta-Nebel zurückgeschickt, deren Reichweite eine Million Lichtjahre nicht überstieg. Sie hatten Order, sich möglichst oft im Beta-Nebel zu zeigen, um die Meister zu täuschen. Die Meister mußten davon überzeugt werden, daß Rhodan auf keinen Fall noch die Entfernung bis zur Station „Midway“ zurücklegen konnte.

Bei den vierunddreißig Schiffen handelte es sich um sechs Ultraschlachtschiffe der Galaxis-Klasse, Durchmesser zweieinhalb Kilometer. Die anderen achtundzwanzig Einheiten waren Schlachtschiffe der Imperiumsklasse. Durchmesser anderthalb Kilometer. Ihre Reichweite betrug dank der Spezialkalups eine Million und zweihunderttausend Lichtjahre.

Die Zeit verging nur langsam, aber es blieb Rhodan keine Wahl, den vereinbarten Termin abzuwarten. Die Wartezeit wurde natürlich genutzt, und bald hatte Rhodan alle Informationen gesammelt, die für das Gelingen des Unternehmens wichtig waren. Kurierschiffe und Beobachter wagten sich bis in die Nähe der verschwundenen Zentralstation, um eventuelle Anflüge von Tefroderschiffen festzustellen. Andere wiederum kontrollierten den Raum bis hin nach „Midway“. Einige stießen sogar bis unmittelbar nach „Midway“ vor.

Das waren immerhin zweihundertfünfzigtausend Lichtjahre in Richtung Milchstraße.

Am zwölften November rief Rhodan führende Offiziere, die Mutanten und seine Freunde zu sich. Noch zwei Tage bis zum Angriff.

Atlan, der unsterbliche Arkonide, setzte sich ihm gegenüber. Sein Gesicht zeigte die übliche Zurückhaltung und heimliche Bewunderung, die er noch immer für die Terraner hegte. Neben ihm hatte John Marshall, der Chef des Mutantenkorps, Platz genommen. Gucky hockte wie üblich mitten auf der Tischplatte, um ja nicht übersehen werden zu können. Der Hypno Andre Noir streichelte sein Fell und unterhielt sich leise mit den Wellenspringern Tronar und Rakal Woolver. Major Redhorse, der sich in letzter Zeit immer mehr hervortat, nahm ebenfalls an der Besprechung teil.

„Wir haben nun genau feststellen können“, begann Rhodan, als es ruhig geworden war, „an welcher Stelle die ankommenden Frachter der Tefroder, deren Ziel ‚Midway‘ ist, aus dem Linearraum kommen und ihre letzte Ortsbestimmung vornehmen. Wenn sie



dann abermals in das Normaluniversum zurückkehren, geschieht es in unmittelbarer Nähe der Station, also zu nahe für unser Vorhaben.“

„Wo liegt diese Stelle?“ fragte Atlan ruhig wie immer.

„Zehntausend Lichtjahre vor ‚Midway‘, in ziemlich gerader Linie von hier aus. Wenn wir uns dort auf die Lauer legen, müssen wir Glück haben. Unsere Beobachter haben täglich mindestens zehn bis zwölf Nachschubfrachter gezählt. Also kein Problem.“

„Da muß ja eine ganze Menge los sein“, bemerkte Redhorse trocken.

Rhodan nickte ihm zu.

„Sie sagen es, Major. Allem Anschein nach bereiten die Tefroder wirklich eine Invasion vor. Wir müssen ihnen zuvorkommen. Wir werden mit dem Angriff auch nicht erst übermorgen, sondern bereits morgen beginnen. Atlan übernimmt den ersten Teil. Sie werden ihn begleiten, Major. Ebenfalls Andre Noir und die Zwillinge.“

Jemand räusperte sich vernehmlich. Es war Gucky.

Rhodan beruhigte ihn:

„Keine Sorge, wir haben dich nicht vergessen, aber bei dieser unwichtigen Einleitungsaktion bist du überflüssig. Wir brauchen dich für die großen Aufgaben, wo du unentbehrlich bist.“

Gucky drehte sich um seine eigene Achse und sah Rhodan an.

„Jetzt hast du aber zu dick aufgetragen, Perry. Das merkt ja ein Blinder, daß du mir Honig ums Maul schmieren möchtest. Unwichtige Anfangsaktion! Dabei hängt von ihr das ganze Unternehmen ab.“

„Atlan und die Mutanten schaffen es allein.“

Guckys Nackenhaare sträubten sich vor Empörung.

„Ja, vielleicht. Und wenn sie in der Patsche sitzen, kann ich sie wieder herausholen, nicht wahr? Aber ich werde euch was pfeifen. Diesmal spiele ich nicht die Feuerwehr, wenn es zu spät ist. Aber bitte, tut, was ihr wollt. Ich habe euch jedenfalls gewarnt.“

Rhodan blieb unerbittlich.

„Es bleibt also dabei. Die genauen Koordinaten bekommst du noch, Atlan. Übergib sie dem Kommandanten der GENERAL HOPKINS. Das ist euer Schiff morgen.“

Gucky rutschte vom Tisch und warf sich wütend auf Rhodans Liege. Die weitere Verhandlung interessierte ihn nicht mehr.

Rhodan nahm keine Notiz davon. Er wußte, daß der Mausbiber schon in einer halben Stunde wieder zugänglich sein würde.

„Also - dann bis morgen“, sagte er, und die Lagebesprechung war für heute beendet.

Kommandant Iskaset war Kapitän des Frachters ALOSITH, ein Kugelraumer mit anderthalb

Kilometern Durchmesser. Wie die gesamte Mannschaft war er ein echter Tefroder und besaß somit eine gewisse Selbständigkeit.

Er kannte jeden einzelnen der sechshundert Tefroder an Bord persönlich, kümmerte sich um dessen Sorgen und Nöte und war somit ein vorbildlicher Kommandant. Er behandelte seine Offiziere korrekt und höflich, ohne sich gleich mit ihnen zu verbrüdern. Die Meister der Insel waren seine Auftraggeber, und er hatte noch nie in seinem Leben einen gesehen.

Sein Schiff hatte Nachschubteile und Ersatzgüter für „Midway“ geladen.

Der Erste Offizier Pinibblue kontrollierte die Ergebnisse des Navigationskomputers.

„Na, was ist?“ erkundigte sich Iskaset ungeduldig. Das Schiff war bereits eine halbe Stunde im Linearraum. „Bald soweit?“

„In fünf Minuten erreichen wir den Orientierungspunkt, Kommandant. Liegt zehntausend Lichtjahre vor ‚Midway‘. Was halten Sie übrigens davon, daß die Terraner die Zentralstation vernichtet haben? Wie ist so etwas möglich?“

„Sind tüchtige Burschen, diese Terraner. Na ja, sie sind uns eben sehr ähnlich. Beängstigend ähnlich wenn Sie mich fragen.“

„Noch viereinhalb Minuten“, erinnerte Pinibblue.

Der Kommandant leitete die notwendigen Maßnahmen ein. Viel gab es nicht zu tun, nur mehr Routineaufgaben. Aber auch er hatte seine Vorschriften. Die Geschützstationen mußten besetzt werden. Ein Teil der Mannschaft wurde geweckt, denn nach der letzten Linearetappe würde man in unmittelbarer Nähe von „Midway“ auftauchen.

„Die Meister planen die Invasion der Milchstraße“, sagte Pinibblue säuerlich. „Dabei gefällt mir das ruhige und friedliche Leben viel besser.“

„Uns fragt man nicht, Erster. Wir erfüllen unsere Pflicht, das ist alles. Die Meister werden schon wissen, warum sie die Terraner vernichten wollen. Vielleicht ist danach endlich Ruhe.“

„Wäre schön.“ Pinibblue sah auf die Uhr. „Noch fünfzig Sekunden.“ Er summte eine Melodie vor sich hin. „Bin ich froh, wenn wir Tefa wiedersehen.“

Auf den Bildschirmen erschienen die beiden Galaxien. Andromeda kaum größer als die etwas weiter entfernte Milchstraße. Die Orte begannen zu arbeiten und erfaßten das fremde Objekt, das in geringer Entfernung mit gleicher Geschwindigkeit wie die ALOSITH durch den Normalraum glitt.

Der Alarm wurde ausgelöst.

Iskaset ruckte im Konturensessel hoch, als er das andere Schiff sah. Im ersten Augenblick hielt er es für einen tefrodischen Superkreuzer, aber dann erkannte sein scharfer Blick die geringfügigen Unterschiede. Wenn ihn nicht alles täuschte, war das



ein Terraner.

Ein Terraner hier in unmittelbarer Nähe von „Midway“? Noch ehe die Geschütze zu feuern begannen, war der Kampf bereits entschieden.

Aber das merkte Iskaset erst einige Zeit später ...

\*

Kaum tauchte das Schiff der Tefroder an der berechneten Stelle aus dem Linearraum auf, begannen die Narkosegeschütze der GENERAL HOPKINS mit ihrer Tätigkeit. Sie schleuderten ihre paralyisierenden Energiebündel auf den überraschten Gegner, der keine Zeit mehr fand, den Energieschild einzuschalten. Eins der Impulsgeschütze gab einen einzigen Schuß ab, dann war Ruhe.

Die ALOSITH trieb steuerlos weiter durchs All, dem fernen Ziel entgegend.

Die Besatzung war wehrlos.

„Ging ja besser, als ich hoffte“, sagte Steve Roberts, der Kommandant der HOPKINS. „Nun sind Sie an der Reihe, Sir.“

Atlas hatte längst die entsprechenden Befehle erlassen. Das Enterkommando stand bereit und wartete. Außerdem warteten in den großen Hangars fünftausend Mann der Spezialtruppe, mit modernsten Kampfanzügen und Waffen ausgerüstet. Sobald alles klar war, würden sie an Bord des tefrodischen Frachters überwechseln.

Major Redhorse leitete das Enterkommando. Andre Noir und die Zwillinge Tronar und Rakal Woolver begleiteten ihn.

Die Luken öffneten sich, und zweihundert Mann überwandten in ihren Spezialanzügen die kurze Strecke bis zu dem fremden Raumer, dessen Besatzung in tiefer Betäubung an Bord herumliegen mußte.

Es war nicht schwierig, die ungesicherten Luken von außen zu öffnen. Die Terraner drangen ein. Sie begegneten keinem Widerstand, aber überall trafen sie auf Tefroder. Sie schliefen tief und fest, von den Narkosestrahlen betäubt.

Nachfolgende Arbeitsroboter schafften die Betäubten in einen leeren Hangar der ALOSITH, wo sie eingeschlossen wurden. Atlas sorgte dafür, daß nur die leitenden Offiziere in der Kommandozentrale blieben. Sie wurden so placiert, daß sie beim Erwachen von Andre Noir leicht kontrolliert werden konnten.

Nach drei Stunden war alles erledigt.

Kommandant Iskaset zeigte erste Anzeichen des Wiedererwachens.

Als er die Augen aufschlug, starrte er Noir und Atlas erschrocken an. Er war klug genug, die Lage sofort zu erkennen und sitzenzubleiben. Neben ihm war Piniblu, der noch immer friedlich schlief und

nichts von dem wußte, was inzwischen geschehen war. Zwei weitere Offiziere begannen sich zu rühren.

Atlas sagte:

„Kommandant Iskaset, wir haben Ihr Schiff gekapert, ohne einen Ihrer Leute zu töten oder zu verletzen. Wir brauchen Ihr Schiff für einen ganz bestimmten Zwack und wären Ihnen für Ihre Unterstützung dankbar.“

Iskaset war ein pflichtbewußter Offizier. Er sagte:

„Sie können leider nicht mit meiner Hilfe rechnen, Terraner. Sie werden mich dazu zwingen müssen.“

„Das tun wir auch“, versprach ihm Atlas mit ruhiger, überzeugend klingender Stimme. „Niemand erwartet, daß Sie bewußt Verrat begehen. Trotzdem werden Sie uns helfen. Es ist Ihnen wohl klar, daß wir Ihr Schiff und Sie alle hätten vernichten können, als Sie ahnungslos aus dem Linearraum kamen.“

„Sie hatten einen besonderen Grund, es nicht zu tun, nehme ich an.“

„Allerdings.“

„Und der wäre?“

„Es schadet nichts, wenn ich es Ihnen sage. Wir werden mit Ihrem Frachter die Station ‚Midway‘ erobern.“

Iskaset starrte ihn fassungslos an, dann lächelte auch er.

„Mit meinem Schiff wollen Sie eine Festung wie ‚Midway‘ erobern?“ Sein Lächeln wurde ungläubiger. „Das soll wohl ein Witz sein? Wie wollen Sie das anstellen? Sie kennen den geheimen Landekode nicht. Sobald Sie auf entsprechende Rufzeichen nicht antworten, wird man Sie vernichten. Denken Sie nur nicht, wir wären auf diese oder ähnliche Ereignisse nicht vorbereitet! Sie werden kein Glück haben.“

„Vielleicht doch. Sie werden uns ja helfen. Schon jetzt vielen Dank dafür, Kommandant Iskaset.“

„Ich bin nicht so sicher“, murmelte der Tefroder.

Andre Noir rückte näher. Er sah Iskaset forschend an, und dann packte er urplötzlich mit seiner Parafähigkeit zu und übernahm das Bewußtsein des ahnungslosen Tefroders. Er gab ihm seine Befehle und hypnotisierte ihn auf lange Sicht.

Als Piniblu erwachte, fand er einen völlig veränderten Kommandanten vor, der zum Freund der Terraner geworden war. Zu seiner Verwunderung fand auch er nach kurzer Zeit die Terraner äußerst sympathisch und fast liebenswert. Tief im Unterbewußtsein schlummerte sein eigener Wille, unfähig, wieder an die Oberfläche emporzutauchen. Er tat und dachte das, was Noir ihm einsuggerierte.

Ebenso erging es den beiden restlichen Offizieren.

Noir stand auf und ging hinaus auf den Korridor, wo Atlas ihn erwartete.

„Nun?“

„In Ordnung. Die vier Offiziere werden alle Ihre



Befehle widerstandslos ausführen. Sie werden sich sogar dabei überschlagen, denn die Terraner sind ihre besten Freunde und Verbündeten. Wie lange allerdings die Wirkung der Behandlung andauert, vermag ich nicht zu sagen. Das hängt von dem schlummernden Widerstand des Unterbewußtseins ab.“

„Es wird genügen“, sagte Atlan und kehrte zusammen mit Noir in die Zentrale zurück. „Major Redhorse, sorgen Sie dafür, daß die Spezialeinheiten an Bord kommen. Die HOPKINS kann zur Flotte zurückkehren und Rhodan mitteilen, daß unsere Aktion in zwei Stunden beginnt. Er soll sich danach einrichten.“

Kommandant Steve Roberts meldete sich über Telekom:

„Sir, Richtstrahlfunkspruch von Rhodan. Er hat ein Schiff mit den restlichen Mutanten geschickt. Redhorse soll die Aktion leiten. Sie sollen zur Flotte zurückkehren, um wichtigere Aufgaben zu übernehmen.“

Atlans Gesicht zeigte keine Bewegung.

„Gut, ich komme an Bord der HOPKINS. Ich unterrichte nur noch Major Redhorse.“

Redhorse war alles andere als begeistert.

„Das ist ja eine schöne Geschichte. Möchte wissen, warum alles wieder umgeworfen wurde.“

„Rhodan weiß, was er tut. Vielleicht will er die Flotte beim Angriff aufteilen, und ich soll die Hälfte übernehmen. Sie wissen ja, was Sie zu tun haben, Major.“

„Weiß ich, und darum geht es auch gar nicht. Ich verstehe nur nicht, warum man das nicht sofort gewußt hat.“

„Zerbrechen Sie sich darüber nicht den Kopf. Sie beginnen in zwei Stunden, wie vorgesehen, mit der Aktion. Viel Glück, Major. Sie haben ja alle verfügbaren Mutanten bei sich, auch Ihren speziellen Freund Gucky.“

„Da wird Fendal sich aber freuen, der mag ihn nämlich nicht.“

„Wer ist Fendal?“ fragte Atlan verwundert.

„Ein Zugführer der Spezialeinheit. Ein Mann ohne Humor und von jemand mit noch weniger Humor sehr beeinflußt.“

„Dann soll Gucky ihnen Humor beibringen“, riet Atlan bissig und gab Redhorse die Hand. „Viel Glück also. Ich melde mich, sobald das Schiff ankommt.“

Von einer Sekunde zur anderen trug Redhorse die ganze Verantwortung für das Gelingen des gewagten Unternehmens. Er war es gewohnt, und es erschütterte ihn nicht besonders, aber es kam ein wenig plötzlich.

Er instruierte die Spezialtruppen und verteilte sie im Schiff. Die sechshundert Tefroder im abgeschlossenen Hangar konnten keinen Unsinn

anstellen. Sie wurden schwer bewacht.

Iskaset, Piniblu und die beiden anderen Offiziere warteten in der Kommandozentrale auf ihre Anweisungen.

Redhorse gab sie ihnen:

„Sie werden jetzt einen Informationsspruch an ‚Midway‘ senden, Kommandant Iskaset. Die Zentralstation wurde zerstört, und Sie hatten gewisse Schwierigkeiten beim Herflug. Ihre Triebwerke müssen ausgewechselt werden, weil Sie sonst den Rückflug nach Andromeda nicht schaffen. Verlangen Sie eine Landung im Reparatur-Hangar. Haben Sie verstanden?“

Iskaset nickte.

„Alles verstanden. Ich werde das Entsprechende veranlassen.“

„Teilen Sie dem Funker die geheimen Erkennungssignale mit, damit bei der Landung keine Panne passiert.“

„Wird gemacht.“

„Gut. Fangen wir an ...“

\*

Gucky war bei bester Laune.

Er hatte seinen Willen durchgesetzt und Rhodan um den Finger gewickelt. Er brauchte nicht zu warten, bis der Großteil der Flotte bei „Midway“ angelangte und die Hauptarbeit bereits geleistet war. Denn es war ihm klar, daß Redhorse diese Hauptarbeit besorgen würde.

Zusammen mit den anderen Mutanten war er auf die HOPKINS und dann auf die ALOSITH umgestiegen, während das schnelle Schiff Atlan zur Hauptflotte zurückbrachte.

Gucky teleportierte kreuz und quer durch das Tefroderschiff, bis er Redhorse gefunden hatte.

„Alter Knabe, wie fühlst du dich?“ erkundigte er sich leutselig und suchte in den Taschen nach einer vergessenen Mohrrübe. „Habe ich dir nicht gesagt, daß ich dabei sein werde? Atlan hat vielleicht ein Gesicht gemacht, sage ich dir! Wie sieben Tage kosmischer Sturm.“

Redhorse hatte wenig Zeit.

„Halte mich nicht auf, Kleiner. Ich habe eine Menge zu tun. In zwanzig Minuten gehen wir in den Linearraum. Du weißt, daß es dann nur noch ein paar Minuten dauert, bis wir vor ‚Midway‘ herauskommen.“

„Schon gut, schon gut, ich weiß Bescheid. In ein paar Stunden haben wir den ganzen Kram vergessen. Ich sehe mich ein wenig auf dem Schiff um.“

„Daß niemand über dich fällt!“ riet Redhorse wohlwollend.

Gucky teleportierte in einen anderen Teil des Schiffes und geriet mitten unter die Spezialtruppen.



Er kannte viele Männer und hatte schon manchen Einsatz mit ihnen durchgestanden. Sie begrüßten ihn mit großem Hallo, neckten ihn und zeigten sich alle sehr erfreut darüber, daß er mal wieder mit von der Partie war.

„Dann kann ja nichts schiefgehen“, meinte ein alter Sergeant mit vielen Tapferkeitsauszeichnungen. „Mit Gucky vereint - Tod jedem Feind!“

Gucky grinste.

„Seit wann bist du ein Dichter, Sergeant? Hast du eine poetische Ader entdeckt?“

Der Sergeant lachte. Auch die Umstehenden lachten, aber sie verstummten jäh, als eine befehlsgewohnte Stimme im Hintergrund rief:

„Was ist denn das? Eine Vereinsversammlung? Kümmert euch lieber darum, daß eure Waffen in Ordnung sind!“

Gucky horchte auf. Die Stimme kannte er doch? Er sondierte die Gedankenimpulse, und dann wußte er plötzlich, wer da näher kam.

Leutnant Fendal vom Spezialkommando!

Sein spezieller „Freund“.

Er zwinkerte dem Sergeanten zu und stellte sich in Positur. War mal wieder höchste Zeit, einen Andersgläubigen von seinen Qualitäten zu überzeugen. Hoffentlich war dieser Kadett Mayer nicht auch noch in der Nähe.

Der Leutnant war äußerst überrascht.

„Sieh mal einer an! Das hat uns ja gerade noch gefehlt! Ich hörte, daß Sie an dem Unternehmen nicht teilnehmen würden.“

„Da hat man Sie eben falsch informiert“, piepste Gucky watend. „Ihre Informationsquellen scheinen getrübt zu sein.“

Fendal schnappte nach Luft.

„Ich möchte doch sehr bitten, Sonderoffizier Guck! Was führt Sie eigentlich hierher? Wir sind eine Spezialtruppe ...“

„Man sieht es an Ihnen, Verkehrteste“, knurrte Gucky sarkastisch. „Sie allein bilden schon einen Spezialtyp. Ist dieser komische Kadett auch in der Nähe? Wie hieß er doch gleich ...? Ja, Mayer?“

„Schon da!“ grölte jemand mit tiefer Stimme und drängte sich durch die Reihen der Männer. „Hat jemand nach mir verlangt?“

Gucky holte tief Luft, dann drehte er sich um und sah Kadett Mayer entgegen.

Der Kadett trug eine blitzblanke Uniform, als käme er erst eben aus dem Schneiderladen. Der Griff seiner Impulswaffe im Gürtel schimmerte im Schein der Lampen des Hangars. Das Gesicht hatte eine gesunde Farbe, so als käme sein Besitzer eben erst aus dem Urlaub.

„Der kleine Rübenfresser!“ sagte Mayer und stellte sich breitbeinig in die Mitte des Kreises, der sich um die Gruppe gebildet hatte. „Was sollen wir denn mit

dem anfangen, wo es doch um Männerarbeit geht?“

Einige der Männer murmelten unwillig, aber niemand wagte es, offen gegen Fendal oder Mayer Stellung zu nehmen. Gucky als Telepath wußte allerdings, daß sie auf seiner Seite standen.

„Du machst einen schweren Fehler“, piff Gucky den Kadetten zornig an, nachdem er dessen Gedankeninhalt geespert hatte. „Du unterschätzt deine Mitmenschen und hältst dich selbst für den Größten.“

Mayer lief rot an, da er sich in seinen Gedankengängen ertappt fühlte.

„So, und wer ist der Größte? Du vielleicht, du Zwerg?“

Gucky schüttelte bescheiden sein Haupt.

„Nein, ich nicht. Aber Perry Rhodan. Manchmal meine ich, du würdest vergessen, was die Terraner Rhodan zu verdanken haben.“

Mayer zuckte abfällig die Schultern.

„Das haben wir alles in der Schule gelernt. Ich ärgere mich nur, daß solche komischen Gestalten wie du eine gewisse Rolle bei unserem Unternehmen spielen. Niemand nimmt dich richtig ernst. Ich auch nicht.“

„Hauptsache ist“, meinte Gucky, „daß dich niemand ernst nimmt. Und zum Glück tut das auch niemand außer Leutnant Fendal. Ich weiß das - denn ich kann ja Gedanken lesen.“

Mayer holte tief Luft, aber Fendal legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Seien Sie vernünftig, Kadett. Wir wollen uns nicht streiten - nicht vor einem so wichtigen Einsatz. Außerdem würde Rhodan es uns übelnehmen, wenn wir Streit mit Gucky bekämen.“

Mayer wandte sich ab.

Ehe er ging, murmelte er:

„Perry Rhodan, der Größte! Pah!“

Es war Fendal sichtlich peinlich.

Gucky grinste zufrieden und blinzelte seinen Freunden zu. Besonders der alte Sergeant schien Mayer die Abfuhr zu gönnen. Sein Mund reichte fast von einem Ohr zum anderen.

„Nehmen Sie die Bemerkung des Kadetten nicht so ernst!“ bat er Gucky.

Der Mausbiber zeigte seinen Nagezahn.

„Wenn ich es ernst nähme, ließe ich den Kerl in der Luft verhungern“, sagte Gucky und teleportierte davon.

Das nächste Mal, so nahm er sich vor, würde dieses Großmaul jedoch nicht so glimpflich davonkommen.

\*

Die ALOSITH ging pünktlich zur festgesetzten Sekunde in den Linearraum und tauchte nur wenige



Millionen Kilometer vor „Midway“ in das Einsteinuniversum zurück.

Automatisch begann der Sender das Erkennungssignal abzustrahlen.

Die Antwort erfolgte ebenso automatisch.

Die ALOSITH erhielt Landeerlaubnis für Sektor II, wo sich auch die Reparaturwerkstätten befanden. Das Schiff sollte ausnahmsweise dort gleich entladen werden.

Redhorse überließ dem unter Hypnose stehenden Iskaset das Landemanöver und kümmerte sich nur darum, daß alle seine Anweisungen genau ausgeführt wurden. Piniblu saß am Sendegerät und gab laufend die Positionsmeldungen durch. Er beantwortete auch die Kodeanfragen.

Die ALOSITH landete reibungslos auf der Plattform-Scheibe Nr. II.

Während des Landemanövers ließ Redhorse die Ortogeräte auf Hochtouren laufen. Von Sekunde zu Sekunde wuchsen seine Bedenken, und sie erreichten den absoluten Höhepunkt, als das Ergebnis seiner Beobachtungen festand:

Die Station „Midway“ wurde von fünfhundert modernen Kampfschiffen der Tefroder umkreist und bewacht.

„Midway“ selbst unterschied sich äußerlich nicht von „Lookout“. Nur standen auf der Oberfläche der Scheiben mehr Schiffe, insbesondere Frachter. Es gab auch mehr Aufbauten und Gebäude am Rand der Scheiben. Überall herrschte reger Betrieb. Frachter landeten, wurden entladen und starteten wieder.

„Midway“ war zu einem Umschlagbahnhof erster Größe geworden.

Von hier aus sollte die Invasion der Milchstraße beginnen.

Redhorse wartete, bis der Antrieb verstummte. Noch ehe der Lift die ALOSITH in die Tiefe sinken ließ, mußte er die geglückte Landung an Rhodan melden. Wegen der Funküberwachung war das nur mit einem eng gebündelten Laserrichtstrahl möglich. Nicht weit von „Midway“ entfernt wartete ein vorgeschobener Beobachtungszerstörer auf die Meldung.

Redhorse gab dem Funker die Koordinaten, die in das Spezialgerät programmiert wurden.

Kaum war der Kodespruch abgesetzt, da sank die ALOSITH langsam in die Station hinein. Über ihr schlossen sich die Oberflächentore. Nun war es vorbei mit einem Blitzstart. Der Fluchtweg war abgeschnitten.

Gucky kam in die Kommandozentrale teleportiert.

„Pech gehabt“, sagte er und setzte sich. Er sah überhaupt nicht mehr fröhlich aus. „Die Burschen haben aber auch an alles gedacht.“

„Wovon sprichst du?“ Redhorse versuchte, nicht besorgt auszusehen. „Spanne uns gefälligst nicht so

auf die Folter.“

„Parafallen, Paraschirm, Paragitter“, murmelte Gucky betrübt.

Redhorse erschrak.

„Mit anderen Worten: Ihr könnt nichts tun? Wie hast du das herausgefunden?“

„Ich wagte einen kurzen Sprung. Dabei kam ich prompt an einen Psischirm und wurde an den Ausgangspunkt zurückgeschleudert. Ich empfangen auch keine Gedankenimpulse von außerhalb des Schiffes. Nicht nur, daß die Tefroder die ganze Station in solche Psifelder gehüllt haben, nein, sie haben auch jeden einzelnen Sektor extra abgesichert. Das legt uns lahm, Don. Und genau das ist es, was mich ärgert!“

„Das ärgert mich auch, wenn auch aus anderen Gründen. Aber Rhodan weiß jetzt schon Bescheid. Es wird bald losgehen. Umsonst hat er Atlan nicht zurückgeholt.“

Gucky hielt den Kopf schief.

„Was machen wir übrigens, wenn die Entlademannschaften aufkreuzen? Die merken doch sofort, daß bei uns etwas nicht stimmt.“

Redhorse sah an ihm vorbei.

„Ich hoffe, daß sie nicht mehr dazu kommen werden.“

„Guter Gott!“ murmelte Gucky und richtete sich mit gesträubten Nackenhaaren auf. „Da leben wir also mal wieder von der Hoffnung. Wenn das nur gutgeht ...“

\*

„Du nimmst zwölf Superschlachtschiffe und stößt direkt nach ‚Midway‘ vor“, sagte Rhodan zu Atlan. Sie saßen sich in der CREST gegenüber. Die Funkmeldung Redhorses war vor wenigen Minuten eingetroffen. „Versuche, die fünfhundert Wachschiffe wegzulocken.“

„Wann wirst du mit dem Rest der Flotte eingreifen?“

„Sobald die Station wehrlos ist. Ich habe mit Redhorse vereinbart, daß er die erste Verwirrung entsprechend nützt. Er muß die Abwehrwaffe der Station außer Gefecht setzen, damit wir landen können. Wir haben alles mehrmals besprochen. Es darf keine Pannen geben, sonst war alles umsonst.“

Atlan erhob sich.

„Ich starte jetzt. Wir sehen uns bald wieder.“

„Hoffentlich auf ‚Midway‘, Atlan.“

Atlan lächelte.

„Wo sonst, mein Freund?“

Wenige Minuten später war Atlan wieder an Bord der GENERAL HOPKINS und gab den Angriffsbefehl. Die zwölf Schiffe gingen in den Linienraum und kehrten unmittelbar vor „Midway“



in das Normaluniversum zurück.

Sie wurden sofort von den Tefroder geortet.

Der Kommandant der Station löste Großalarm aus. Er hatte schon immer mit einem solchen Ereignis gerechnet, besonders nach der Zerstörung der Zentralstation durch die Terraner. Nun griffen sie offen an, und das nur mit zwölf Schiffen.

Eine unerhörte Provokation.

Die fünfhundert Wacheinheiten der Tefroder stürzten sich auf Atlans kleine Streitmacht, und eine heftige Energieschlacht entbrannte in der Nähe von „Midway“.

Dank der Transformkanonen konnte Atlans Verband innerhalb weniger Minuten zweiunddreißig Schiffe der Tefroder manövrierunfähig schießen oder vernichten, aber dann wurde die Übermacht zu groß.

Atlan gab den Befehl zum Rückzug, und er hoffte, seine List würde den gewünschten Erfolg haben. Es ging dem Lordadmiral darum, die Wachflotte der Tefroder von „Midway“ fortzulocken.

Der Trick gelang nur teilweise.

Vierhundert Schiffe nahmen die Verfolgung Atlans auf, der Rest kehrte in die Kreisbahn um die Station zurück.

Während Atlan im Linearraum untertauchte und während die vierhundert Schiffe der Tefroder vergeblich nach ihm suchten, blieb die Alarmbereitschaft auf „Midway“ bestehen.

Die Tefroder waren gewarnt.

Sie wußten nun, daß ein Angriff unmittelbar bevorstand.

Und vielleicht wußten sie auch, daß das Erscheinen von Atlans Kampfgruppe nur ein Ablenkungsmanöver war.

## 5.

Faktor III, Meister der Insel Proht Meyhet, wenigstens wußte es.

Er war ein korpulenter, grauhaariger Mann und ein richtiger Hüne. Er wirkte wie ein Fünfzigjähriger, war ein Meter fünfundachtzig groß, sehr stark, klug und tapfer. Ihm machte so leicht niemand etwas vor, schon gar nicht die Terraner, die er nur zu gut kannte.

Proht Meyhet war der Kommandant von „Midway“.

Als Atlan mit zwölf Schiffen die Station angriff, wurde er sofort stutzig. Kein vernünftiges Wesen würde eine solche Festung mit nur zwölf Schiffen angreifen, wenn er keinen besseren Trumpf versteckt hielt. Der Angriff bedeutete also nur ein Ablenkungsmanöver; dessen Sinn noch herauszufinden war.

Proht versetzte die Station in Abwehrbereitschaft. Er ließ den unverschämten Angreifer verfolgen, behielt aber achtundsechzig Einheiten zurück. Die

Verfolger konnte er jederzeit durch Hyperfunk zurückrufen lassen. Im Augenblick war es gut, wenn ein unsichtbarer Beobachter annahm, er - Proht - sei auf den Trick hereingefallen.

Die Abwehrpositronik schaltete sich ein. Proht befahl das Einstellen aller Nebenarbeiten. Dazu gehörte auch das Entladen der neu eingetroffenen Frachter. Lediglich wichtige Reparaturarbeiten sollten nicht unterbrochen werden.

Proht saß in einer Kommandozentrale, die mit jener fast identisch war, in der Montra Matite auf „Lookout“ in diesem Augenblick noch saß. Denn Bully hatte mit seinem Angriff noch nicht begonnen.

Proht hatte keinen heimlichen Spitzel und Überwacher. Er war Faktor III, der drittmächtigste Mann eines Milchstraßensystems.

Im Umkreis von einer halben Million Lichtjahren gab es keinen Mächtigeren als ihn.

Und da wagten es die Terraner, ihn mit zwölf Schiffen anzugreifen!

Was steckte dahinter? Der rote Energieschirm flammte auf und hüllte die Station ein. Niemand konnte sie mehr betreten, und niemand konnte sie jetzt verlassen. Die neuen Gegenpolkanonen erschienen auf der Oberfläche und suchten nach ihrem Ziel.

„Midway“ wurde zur stärksten Festung zwischen Milchstraße und Andromeda.

\*

Rhodan wartete die vereinbarte Frist ab, dann griff er mit seinen zweiundzwanzig Schiffen blitzartig an. Er traf auf die restlichen Wacheinheiten der Tefroder.

Trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit hatten die Wachschiffe so gut wie keine Chance. Binnen acht Minuten waren die tefrodischen Einheiten vernichtet oder außer Gefecht gesetzt. Besser gezieltes Wirkungsfeld und die bessere Qualität der terranischen Schutzschirme hatten den Kampf zugunsten der Terraner entschieden.

Dann griff Rhodan die Station selbst an.

Die Aktion war erfolglos, denn das konzentrische Energiefeld aus den Schiffsgeschützen prallte vom roten Energieschirm der Station ab.

Rhodan wußte nun aber, daß Redhorse und seine fünftausend Mann noch nicht soweit waren. Er mußte ihnen Zeit lassen.

Er gab den Rückzugsbefehl, als die Station das Feuer erwiderte, und so schnell wie sie gekommen waren, verschwanden die zweiundzwanzig Schiffe wieder, um sich ganz in der Nähe auf die Lauer zu legen.

Rhodan wartete.

\*



Redhorse wartete auch, aber er fluchte dabei.

„So herrlich habe ich auch noch nie in der Patsche gegessen! Rund um uns herum Paraschirme, überall Tefroder mit tödlichen Waffen, jede Rückzugsmöglichkeit abgeschnitten - und wir mitten drin! Kannst du mir vielleicht sagen, wie wir da wieder rauskommen sollen?“ Gucky hockte auf einer Liege und rekelte sich behaglich.

„Nein, kann ich nicht. Du bist ja schließlich der Führer des Unternehmens. Warum sollte ich mir da für dich den Kopf zerbrechen?“

Redhorse warf ihm einen Blick zu und sah, daß der Mausbiber es nicht so meinte. Es war lediglich eine Reaktion auf seine eigene Unbeherrschtheit.

„Schon gut, Kleiner“, sagte er schließlich wesentlich ruhiger. „Aber du mußt doch zugeben, daß wir keinen Schritt weitergekommen sind. Zwar ist es uns gelungen, in die Station zu kommen, aber das ist auch alles. Wir können nicht einmal das Schiff verlassen, ohne sofort Verdacht zu erregen. Und wir müssen die Abwehrpositronik, die Psischirme und den Stationsenergieschirm ausschalten, um Rhodan den Weg frei zu machen. Wie sollen wir das aber, wenn ...“

„... wenn wir das Schiff nicht verlassen können. Ja, ich weiß es nun. Laß mich doch mal in Ruhe nachdenken!“ Gucky verlagerte sein Gewicht auf die andere Seite. „Du hast doch die Spezialtruppen mit den Kampfanzügen. Wenn Mutanten versagen, muß man eben die einsetzen. Die sollen die Schirme abschalten oder die entsprechenden Anlagen vernichten. Wenn ich erst mal ungehindert in der Station herumteleportieren kann, ist sie so gut wie in unserer Hand.“

Redhorse nickte.

„Das weiß ich alles. Du meinst, wir sollten handeln, ehe man uns entdeckt?“

„Und ob ich das meine. Wir haben Glück genug gehabt, weil die Tefroder abgelenkt wurden. Sonst hätten wir längst ein Entladungskommando auf dem Hals beziehungsweise im Schiff.“

„Die Psischirme können unsere Männer nicht aushalten. Sie wirken nur bei Mutanten. Wenn sie die Deflektoraggregate einschalten und sich unsichtbar machen, kann überhaupt nichts passieren.“

„Eben!“ sagte Gucky und grinste.

Redhorse grinste zurück, obwohl ihm gar nicht danach zumute war. Er schaltete den Interkom ein und rief das Spezialkommando. Redhorse teilte zwei Gruppen ein, die zuerst gehen sollten. Danach sollten zwei weitere Gruppen folgen, um Rückendeckung zu geben. Captain Ramowski leitete die Aktion.

Redhorse lehnte sich zurück und sah Gucky an.

„Geht also klar, und was gedenkst du zu tun, armer, durch Psischirme gehemmter Held?“

Gucky rutschte von der Liege und reckte sich.

„Ich bin weder gehemmt noch verklemmt, lieber Häuptling. Ich bin bloß verhindert. Warte nur, bis unsere Männer die Sperren beseitigt haben! Dann kannst du einen rasenden Wüterich erleben!“

Redhorse grinste bei dem Gedanken, Gucky als Wüterich zu erleben. Aber dann überwältigten ihn wieder die Sorgen und die Last seiner Verantwortung. Das Unternehmen hatte noch nicht einmal begonnen.

Seine Gedanken waren bei den Männern des Stoßtrupps.

Captain Ramowski war ein zuverlässiger und pflichtbewußter Offizier, dessen Ehrgeiz es war, jede an ihn herangebrachte Forderung korrekt zu erfüllen. Diesmal hieß es: Die Parasperren müssen beseitigt und der Stations-Energieschirm muß ausgeschaltet werden. Es stand somit für Ramowski fest, daß es in einer halben Stunde keine Parasperren und keinen Energieschirm mehr geben würde.

Er sammelte seine Männer und führte sie in die große Ausstiegsschleuse. Die Deflektoren wurden eingeschaltet, und sie alle wurden unsichtbar. Die Schleuse öffnete sich. Weiter schien nichts zu geschehen.

Und doch verließen in diesem Moment sechzig Mann die ALOSITH.

\*

Proht Meyhet überwachte von seiner Zentrale aus die Geschehnisse.

Er war bestürzt, als die zweiundzwanzig angreifenden Schiffe der Terraner seine Wacheinheiten ausschalteten. Sofort versuchte er, Verbindung zu den anderen vierhundert Schiffen aufzunehmen, aber es meldete sich niemand. Verfolgte und Verfolger mußten im Linearraum untergetaucht sein.

Der Bestürzung folgte Genugtuung, als Rhodan die Station selbst angriff. Natürlich hielt der Schirm jeder Belastung stand, und die Energiestrahlen zerflossen wirkungslos.

„So bekommst du uns nicht“, sagte Proht und lächelte grimmig. Insgeheim bewunderte und haßte er die Terraner zugleich. „Du mußt es schon klüger anfangen, Rhodan falls du Rhodan bist ...!“

Er schaltete neue Beobachtungsschirme ein. In der Station war alles in bester Ordnung. Zum Glück hatte er bei seinen Untergebenen nicht mit Duplos zu tun, sondern nur mit echten Tefroden bester Abstammung.

Die Bilder wechselten. In den Hangars standen die Frachter und warteten darauf, entladen zu werden. Es war keine Zeit dazu jetzt. Sie mußten weiter warten. Es gab wichtigere Dinge zu tun.

Die ALOSITH war auch wieder da. Proht erinnerte



sich an ihren Kommandanten sehr gut. Iskaset war äußerst pflichtbewußt. Auf ihn war Verlaß, auch wenn es einmal brannte. Vielleicht sollte man das bedenken und dafür sorgen, daß er nach Beendigung des Alarms bevorzugt abgefertigt wurde.

In der Steuerzentrale der Abwehrraumautomatik gingen Roboter hin und her. Alle Kontrolllampen brannten vorschriftsmäßig. Die Station war auf jeden nur denkbaren Angriff vorbereitet.

Proht schaltete ab und lehnte sich zurück. Er war beruhigt.

\*

Captain Ramowski hatte das Gefühl, vollständig allein zu sein, und das inmitten sechzig seiner besten Leute. Aber sie waren unsichtbar wie er. Sie verständigten sich untereinander im Flüsterton, denn da es atembare Luft in der Station gab, hatten sie die Helme nicht geschlossen.

„Iskaset Angaben sind ziemlich genau“, sagte ein Sergeant leise. „Die vollautomatischen Anlagen für Energieschirme und Geschützstellungen liegen weiter links, etwa vier Kilometer entfernt.“

„Vier Kilometer sind eine ganze Menge“, flüsterte Ramowski zurück. „Wenn wir bloß nicht in eine Falle rennen!“

Mehrmals begegneten ihnen Roboter und Tefroder, aber sie wurden nicht bemerkt. Vielleicht trug auch die allgemeine Aufregung dazu bei daß niemand auf die verräterischen Anzeichen achtete, die auch Unsichtbare nicht ganz vermeiden konnten.

Ramowski wußte, daß er ungehindert die vorhandenen Psischirme durchschreiten konnte, aber sie bereiteten ihm ein fast körperliches Unbehagen. Dabei waren eventuell vorhandene Ortungsgeräte eine viel größere Gefahr. Sie waren durchaus in der Lage, die sechzig Mann trotz ihrer Deflektoraggregate zu entdecken.

„Den linken Korridor“, flüsterte der Sergeant mit dem Plan.

Als sie einen weiteren Kilometer vorgedrungen waren, blieben sie plötzlich stehen. Eine Gruppe von zwölf Tefrodern kam ihnen im schmalen Gang entgegen. Hinter den Tefrodern marschierte eine kleine Abteilung Kampfroder.

„Drückt euch an die Wände“, befahl Ramowski schnell. „So eng wie möglich. Jeder Berührung ausweichen und wenn es zur Entdeckung kommt, darf keiner von ihnen entkommen. Auf Lähmstrahlung schalten. Das hält ein paar Stunden an.“

„Und die Roboter?“ fragte der Sergeant.

„Vernichten.“

Die Männer verteilten sich und empfanden ihre Unsichtbarkeit auf einmal nicht mehr als Schutz.

Immerhin bot sie ihnen einen Vorteil, der sehr wohl einen Zusammenstoß zu ihren Gunsten entscheiden konnte: der Vorteil der Überraschung.

Die Tefroder unterhielten sich ungeniert. Sie fühlten sich im Innern der Station absolut sicher und achteten nicht auf ihre Umgebung. Sie hätten auch nichts gesehen. Einige gingen ziemlich dicht an der Wand, und einer von ihnen prallte gegen Captain Ramowski.

Der Tefroder lief in den Deflektorschirm hinein, und zugleich wurde der bisher unsichtbare Terraner für seine Augen sichtbar, während er selbst für die anderen Beobachter unsichtbar wurde. Er verschwand einfach.

Es war hell in dem Korridor, und nur wenigen entging das eigenartige Phänomen.

„Angriff!“ rief Ramowski und entledigte sich des unglücklichen Tefroders mit einem Lähmschuß. „Aber schnell!“

Die zwölf Tefroder sanken betäubt zu Boden, während die marschierenden Roboter wie auf ein Kommando hin anhielten und versuchten, die Lage zu verstehen. Da sie logisch dachten, fanden sie die Lösung sehr schnell. Sie begannen in Richtung der Terraner zu schießen.

Die Männer des Einsatzkommandos warfen sich auf den Boden. Liegend nahmen sie die Kampfmaschinen unter Feuer, schnell und wirkungsvoll. Innerhalb weniger Sekunden war alles vorüber.

„Nichts wie weiter!“ befahl Ramowski heiser. „Bald ist hier die Hölle los. Wenn wir Glück haben, entdecken sie das erst in ein oder zwei Stunden. Dann spielt es keine Rolle mehr.“

Sie liefen den Korridor entlang fanden ein Transportband, auf dem sie noch schneller vorankamen.

„Dort muß es sein“, flüsterte der Sergeant, der sich neben dem Captain hielt. „Die Tür dort. Dahinter liegen die Energiestationen und Steuerzentralen der Psischirme - hat Iskaset wenigstens ausgesagt.“

„Dann wird es auch stimmen“, murmelte Ramowski und betrachtete die bezeichnete Tür. „Hoffentlich geht sie auf.“

Sie war verschlossen.

„Wir warten, bis jemand herauskommt oder hinein will“, schlug der Captain vor. „Wenn es zu lange dauert, wenden wir Gewalt an. Sobald wir die Schirme ausgeschaltet haben, wird auch der harmloseste Tefroder wissen, daß etwas nicht stimmt. Wir müssen uns dann einzeln zum Schiff durchschlagen.“

Sie warteten vergeblich. Niemand verließ den Raum hinter der Tür, und niemand wollte hinein. Ramowski ließ die Sprengladungen vorbereiten. Er brachte sie so an, daß die Hauptwirkung auf die Tür



gerichtet war.

Sie gingen in Deckung, und Sekunden später wurde die Tür regelrecht zerfetzt. Der Luftdruck raste durch den Korridor, und dann verebbte das Donnern der Explosion.

„Das hat auch ein Tauber gehört“, murmelte der Sergeant.

Sie verloren keine Zeit mehr. In der Steueranlage arbeiteten nur Roboter, die mit einigen wohlgezielten Schüssen bewegungsunfähig gemacht wurden. Die Kontrolltafeln zerschmolzen, und die Generatoren für die Psischirme verwandelten sich in unförmige Metallhaufen.

Irgendwo war ein schrilles Läuten. Aus einem Lautsprecher kamen sinnlose Befehle. In der Ferne waren Schritte zu hören. Sie kamen näher.

Captain Ramowski gab den Rückzugsbefehl. Es blieb keine Zeit mehr, sich vom Erfolg der Aktion an Ort und Stelle zu überzeugen.

Inzwischen mußte bekannt geworden sein, daß sich ein unsichtbarer Gegner in die Station eingeschlichen hatte. Der Vorteil des Überraschungsangriffs war nicht mehr vorhanden. In aller Eile wurden von den Tefrodern Energiesperren angelegt, in die der unsichtbare Feind hineinlaufen sollte. Da es sich jedoch nur um provisorische Einrichtungen handelte, konnten Ramowski und seine Leute die Anlagen gleich an Ort und Stelle ausschalten oder zerstören.

Es kam zu mehreren Feuergefechten, in deren Verlauf Ramowski insgesamt sieben Mann verlor. Der Rest geriet fünfhundert Meter vom Reparaturhangar entfernt in eine Falle. Der Rückzug war blockiert durch einen Energieschirm, dessen Generator an anderer Stelle stehen mußte und daher nicht unschädlich gemacht werden konnte.

Ramowskis Gruppe richtete sich auf die Verteidigung ein.

\*

„Immer noch keine Nachricht?“ fragte Redhorse nach einiger Zeit besorgt.

Gucky schüttelte den Kopf, während er in sich hineinlauschte.

„Solange ich keine Gedankenimpulse empfangen, bestehen die Psischirme noch. Ich passe schon auf.“

Auch John Marshall versuchte, eine Spur von Captain Ramowski und seinen Leuten zu entdecken. Der Späher Wuriu Sengu scheiterte ebenfalls an der Paraabwehr der Tefroder.

Die zwei weiteren Gruppen des Einsatzkommandos hatten die ALOSITH inzwischen verlassen und schlugen die gleiche Richtung ein wie Ramowskis Gruppen. Alle Männer trugen Deflektoraggregate und waren ebenfalls unsichtbar.

Plötzlich zuckten Marshall und Gucky zusammen.

„Was ist?“ fragte Redhorse hoffnungsvoll, und er wurde diesmal nicht enttäuscht.

„Endlich!“ rief Marshall befreit auf. „Sie haben es geschafft und sind schon auf dem Weg zurück nach hier. Haben aber Schwierigkeiten und werden angegriffen. Wir müssen ihnen helfen.“

„Die beiden Gruppen sind unterwegs.“

„Trotzdem! Gucky, ist das nicht etwas für dich?“

Der Mausbiber zögerte.

„Abwarten. Ich muß sie erst anpeilen. Sie verändern ihren Standort zu schnell.“

Und dann veränderten sie ihn nicht mehr.

Sie saßen in der Falle.

Die zweite Abteilung näherte sich von der Hangarseite aus und stieß auf erbitterten Widerstand der Tefroder.

Die Entscheidungsschlacht begann.

Ras Tschubai, der Teleporter, nahm Tronar und Rakal Woolver mit sich, als er in die Falle sprang, in die Ramowski geraten war. Die Wellensprinter entmaterialisierten sofort im Energiestrom der Schutzschirme und versuchten, deren Quelle zu finden. Sie mußten die Generatoren entweder zerstören oder zumindest ausschalten.

Gucky griff von der anderen Seite an und zeigte der zweiten Abteilung den Weg. Die Tefroder gerieten bald zwischen zwei Feuer und mußten sich zurückziehen. Gleichzeitig erloschen die Energieschirme, und Ramowski vereinigte die Streitkräfte. Zehn Minuten später waren alle Überlebenden des Kampfes wieder in der ALOSITH.

Die Tefroder hatten die Spur verloren. Daß die heimlich eingedrungenen Terraner in einem ihrer Handelsfrachter versteckt sein könnten, auf den Gedanken kamen sie vorerst noch nicht.

Lediglich Proht Meyhet machte sich seine Gedanken.

Als die Psischirme ausfielen, mußte er notgedrungen annehmen, daß sich unter den Eindringlingen auch Mutanten aufhielten, denen gerade diese Sperren lästig waren. Sonst hätte man sie nicht beseitigt. Hinzu kam die Tatsache, daß die Terraner Geräte besaßen, mit deren Hilfe sie sich unsichtbar machen konnten.

Und sie waren mitten in der Station!

Ehe er weitere Maßnahmen anordnen konnte, traf eine neue Hiobsbotschaft ein:

Die Feuerleitstelle der Gegenpolgeschütze war ausgefallen.

Damit brach praktisch die gesamte Abwehr auf der Oberfläche der Station zusammen. Wenn die Terraner nun angriffen, war ihnen die Station wehrlos ausgeliefert - falls nicht die roten Schutzschirme hielten.

Es wurde höchste Zeit, etwas zu unternehmen.



Proht ordnete eine genaue Durchsuchung aller Hangars, Schiffe und Vorratslager an. Irgendwo, so folgerte er, mußten sich die Terraner doch verstecken. Und da sie nur mit einem Schiff in die Station gelangt sein konnten, mußte es unter den tefrodischen Kommandanten einen Verräter geben.

Ihn zu finden war Prohts vordringlichste Aufgabe.

Er starrte auf die Bildschirme seiner Kommandozentrale und verfolgte mit aufmerksamen Blicken die anlaufenden Suchaktionen.

Wieder konnte er nichts tun als warten ...

\*

Es war Gucky und Ras Tschubai gelungen, die Gegenpolgeschütze auszuschalten. In der Zentralsteuerungsanlage hatten sie Thermobomben geworfen, die lediglich Hitze, aber keine Druckwellen entwickelten. Die vollautomatischen Anlagen brachen zusammen, und die Wartungsroboter wurden lahmgelegt.

Die beiden Teleporter kehrten ins Schiff zurück.

Redhorse war vom bisherigen Verlauf der Aktion befriedigt.

„Jetzt fehlen uns nur noch die Abwehrschirme. Wenn wir die auch noch ausschalten, kann Rhodan angreifen. Ich hoffe, daß es Atlan gelungen ist, die Wachschiffe der Tefroder abzulenken.“

„Der Nachteil ist, daß wir keinerlei Verbindung haben.“ John Marshall warf Ras Tschubai und Gucky einen Blick zu. „Glaubt ihr, daß ihr die Generatoranlage der Energieschirme finden könnt? Iskaset kann uns nichts darüber sagen, denn er weiß es selbst auch nicht.“

„Sie müßten zu finden sein“, erwiderte Gucky. „Einige der Tefroder werden den Standort der Anlage kennen, und wenn sie daran denken, ist das Problem bereits erledigt.“

„Außerdem möchte ich den Kommandanten der Station haben“, fuhr Redhorse fort. „Er sitzt wahrscheinlich in seiner abgesicherten Zentrale und leitet den Gegenangriff. Wir müssen weiter annehmen, daß es sich um einen Meister der Insel handelt, wenn das auch nicht sicher ist.“

„Wird mir ein Vergnügen sein, den Kerl herbeizuschaffen“, erbot sich der Mausbiber. „Wo steckt er denn?“

„Finde es heraus“, schlug John Marshall vor. „Ich habe bisher noch keine entsprechenden Gedankenimpulse orten können.“

„Er kann sie blockieren“, erinnerte Redhorse. „Wird nicht so leicht sein, einen Meister zu fangen.“

Ras Tschubai erhob sich. Die kurze Ruhepause hatte ihm sichtlich gutgetan.

„Los, Gucky! Machen wir uns auf die Suche nach der Energieschirmanlage. Wäre doch gelacht, wenn

wir die nicht auch noch finden.“

Gucky begann in seinen Taschen zu kramen, die so unergründlich waren wie seine Absichten. Dann nickte er:

„Also gut, essen können wir ja später.“

Sie teleportierten in Richtung des Scheibenzentrums, um dort mit ihrer Suche zu beginnen. Gucky mußte mit Hilfe der Telekinese ein paar Dutzend Roboter ausschalten, ehe sie endlich einen einzelnen Tefroder entdecken und entwaffnen konnten. Es handelte sich um einen jüngeren Offizier, der Gucky wie ein Gespenst anstarrte.

„Wir kommen direkt aus dem Jenseits“, eröffnete ihm der Mausbiber mit eingeschaltetem Translator, obwohl er das Gerät für die Antworten des Tefroders nicht benötigte. Er las sie ja in seinen Gedanken. „Und wir möchten von dir wissen, wo sich die Hauptanlagen für den roten Energieschirm befinden.“

Der Tefroder dachte sofort an einen ganz bestimmten Ort, aber er sagte etwas ganz anderes:

„Ich weiß nicht, wo sie sich befinden. Wer seid ihr?“

Gucky grinste.

„Und nun noch schnell die genaue Lage. Welcher Sektor, welche Scheibe? Ach, die dritte? Fein. Nicht im Zentrum, sondern am Rand. Am Außenrand? Besten Dank, mein Freund. Du hast uns sehr geholfen.“

Der Tefroder starrte Gucky noch immer an, sagte aber nichts mehr.

Ras Tschubai betäubte ihn mit einem Paralysestrahl, dann teleportierten sie in die angegebene Richtung.

Sie gerieten mitten in einen Trupp von Tefrodern, die damit beschäftigt waren, eine provisorische Parafalle einzurichten. Sie schlepten Leitungen und stellten die Aggregate auf.

Sie waren so über das plötzliche Auftauchen der beiden Teleporter erstaunt, daß sie zu keiner Bewegung fähig waren. Ras Tschubai mit seinem dunklen Gesicht mußte ihnen direkt eine abergläubische Scheu einflößen, denn sie beachteten nur ihn und ignorierten Gucky.

Ras richtete seinen Strahler auf sie, und ehe sie sich zu einer Reaktion entschließen konnten, hüllte das paralysierende Feld sie ein. Sie sanken zu Boden, ehe sie Alarm geben konnten.

„Recht geschieht ihnen!“ knurrte Gucky wütend. „Und nun wollen wir noch schnell ihre Spielzeuge kaputt machen.“

Nach weiterem Suchen entdeckten sie endlich die Energieschirm-Anlage.

Mit zwei Bomben setzte Gucky die angreifenden Wachroboter außer Gefecht, während sich Ras der eigentlichen Anlage widmete. Er warf vier Thermobomben zwischen die Generatoren und zog



sich mit dem Mausbiber in die äußerste Ecke des Saales zurück, um die Wirkung abzuwarten.

Die Metallblöcke begannen plötzlich zu glühen, als sie von der Hitzewelle erfaßt wurden. Sie schmolzen zu unförmigen Haufen zusammen. Zwei Tefroder, die in den Raum stürzten, machten gleich wieder kehrt und verschwanden, ehe Gucky oder Ras sie betäuben konnten.

„Besser, wir kehren ins Schiff zurück. Hier wird bald die Hölle los sein!“

„Das mag stimmen“, sagte Ras. „Ich möchte nur wissen, ob unsere Arbeit erfolgreich war. Sonst müssen wir noch einmal hierher - und dazu habe ich nicht besonders viel Lust.“

Die Türen öffneten sich, und herein strömten Kampfroboter.

Gucky packte den Arm des Afrikaners.

„Gemeinsam kämpfen - gemeinsam fliehen!“ piepste er aufgeregt konzentrierte sich und sprang.

Er rematerialisierte auf John Marshalls Schoß, während Ras auf Redhorses großen Füßen landete.

„Danke“, sagte Redhorse ruhig. „Danke auch dafür, daß ihr es geschafft habt. Es gibt keine Schutzschirme mehr. Wir haben vor zwei Minuten einen Funkspruch von Rhodan empfangen. Er wird die Station in einer halben Stunde angreifen.“

Gucky rutschte von John Marshalls Schoß.

„Na“, murmelte er erschöpft, „dann kann ich ja wohl mal endlich eine Pause einlegen. Ich habe nämlich Hunger. Bis später, Freunde ...“

Er stolzierte aus der Zentrale und kramte dabei bereits wieder in seinen Taschen herum.

Redhorse blickte auf den eingeschalteten Bildschirm, der den leeren Hangar zeigte, und sagte:

„Unser Spezialkommando wird jetzt in voller Stärke das Schiff verlassen und die Station erobern.“

## 6.

Die Raumschlacht zwischen den vierhundert Kampfschiffen der Tefroder und den vierunddreißig terranischen Einheiten entwickelte sich ganz anders, als selbst Experten auf diesem Gebiet hätten voraussagen können.

Rhodan und Atlan, die sich fünf Lichtjahre von „Midway“ entfernt wieder trafen und ihre beiden Flotten vereinigten, beschlossen den Generalangriff auf die Station und die Ausschaltung der restlichen Wachschiffe. Zuerst allerdings mußte von Redhorse die Bestätigung eintreffen, daß die Energieschirme der Station zusammengebrochen waren.

Es dauerte einige Zeit, ehe ein Richtstrahl-Hyperfunkspruch von Redhorse empfangen wurde. Die CREST hatte dauernd ihre Position in Kode gesendet, so daß Redhorse seinen Sender entsprechend einrichten konnte.

Es schien ein ungleicher Kampf zu sein, denn vierunddreißig Großkampfschiffe konnten theoretisch niemals gegen vierhundert fast gleichwertige gegnerische Einheiten bestehen. Trotzdem griff Rhodan den Gegner ganz offen an, als sei er von dessen Niederlage fest überzeugt.

Gerade diese Entschlossenheit war es, die den tefrodischen Flottenkommandanten stutzig und mißtrauisch machte. Das Mißtrauen wich allerdings sehr schnell einem leichtsinnigen Optimismus. Er gab den Befehl zur „freien Jagd“ und suchte sich das erste Opfer aus.

Inzwischen empfing Rhodan den Funkspruch, auf den er lange genug hatte warten müssen.

Es war Redhorse mit Hilfe der eingeschleusten Spezialisten gelungen, die Abwehrpositronik von „Midway“ fest in die Hand zu bekommen. Die Techniker beherrschten bereits die Schaltungen der Narkosefeld-Werfer, deren Reichweite die von normalen Impulsgeschützen weit übertraf.

Während die terranischen Kampfgruppen die Tefroder immer weiter in das Innere der Station zurückdrängten und ihnen hohe Verluste zufügten, leitete Redhorse von der ALOSITH aus Rhodans Aktionen.

Der Flottenkommandant der Tefroder begriff nicht ganz, warum sich der Gegner immer weiter in Richtung „Midway“ zurückzog. Von dort mußte ihm doch die größte Gefahr drohen. Aber wahrscheinlich wußten die Terraner schon nicht mehr, was sie vor Verzweiflung taten. Erst der irrsinnige Angriff auf die überlegene Flotte, und nun der Rückzug in Richtung Station.

Die terranischen Einheiten rasten mit eingeschalteten Schutzschirmen mitten durch die Tefroder hindurch und schossen einige der Schiffe manövrierunfähig. Mit Höchstgeschwindigkeit setzten sie sich dann ab, von der Meute verfolgt. Sie näherten sich der Station und machten Anstalten, auf ihr zu landen. Dabei verringerten sie die Geschwindigkeit derart, daß die Verfolger aufrückten.

\*

Proht Meyhet begriff nicht, was die Terraner beabsichtigten. Natürlich wußte er, daß die Abwehrpositronik ausgefallen war, aber er wußte nicht, daß sie bereits fest in der Hand der Terraner war. Hätte er es gewußt, wäre seine Reaktion sicherlich eine andere gewesen.

Er nahm Verbindung mit dem Flottenchef auf.

„Lassen Sie die Terraner ungehindert landen, und sobald das geschehen ist, greifen Sie die Schiffe mit allen Einheiten und konzentrischem Beschuß an. Es darf niemand entkommen, denn die eingeschlossenen



Terraner in der Station sind ohne Verstärkung erledigt.“

Proht war sich nicht sicher, ob seine Maßnahme richtig war, aber zum erstenmal in seinem langen Leben saß er richtig in der Klemme. Und das war wörtlich zu nehmen. Er hockte in seiner abgesicherten Zentrale, praktisch unangreifbar und durch einen Individualschirm von der Außenwelt abgeschlossen. Mit seinen Untergebenen stand er zwar durch den Stations-Interkom in ständiger Verbindung, aber die einlaufenden Meldungen waren verwirrend und beunruhigend. Überall tauchten die Terraner auf und setzten die technischen Anlagen außer Betrieb. Sie gingen rücksichtslos vor, schonten aber möglichst das Leben der Tefroder. Das war eine Tatsache, die Proht aus verschiedenen Gründen ärgerte. Er wußte, daß die Terraner damit den Zweck verfolgten, die Tefroder auf lange Sicht zu ihren Gunsten zu beeinflussen.

Die Bildanlage funktionierte noch einwandfrei.

Proht erkannte auf den Orterschirmen die terranische Flotte. Sie kam schnell näher und verringerte die Geschwindigkeit. Die Tefroder rückten nach, wagten aber noch keinen Beschuß.

Aber dann geschah es.

Rhodan gab das vereinbarte Signal durch. Mit Höchstbeschleunigung jagten die vierunddreißig Einheiten der Terraner dicht über die Station dahin, gewannen an Höhe und schossen hinaus in den Raum.

Die Verfolger aber, dicht gestaffelt, rasten hinein in die plötzlich aktivierten Lähmfelder der Narkosfeld-Werfer. Rein äußerlich war den Schiffen und dem von ihnen eingehaltenen Kurs nichts anzumerken. Sie flogen einfach in gerader Richtung weiter, ohne die Geschwindigkeit zu verändern.

Aber der Kommandant antwortete nicht mehr auf Prohts Anfragen.

Da wußte der Meister der Insel, daß etwas schiefgegangen war.

Und das war es auch. Die Offiziere und Besatzungen der vierhundert Wachschiffe hatten die Besinnung verloren. Mit ihren Schiffen flogen sie in den Raum hinaus, und wenn sie wieder zu sich kamen, würden sie viele Lichtjahre weit von der Station entfernt sein.

Wenn sie zurückkehrten, würde sie eine abwehrbereite Festung „Midway“ erwarten.

Eine Festung, die in der Hand der Terraner war.

Als Proht bei dieser Überlegung angelangt war, wußte er, daß er den Kampf verloren hatte. Ihm blieb nur noch die Flucht. Und zum Glück war er auch darauf vorbereitet.

Von seiner Zentrale aus führte ein geheimer Lift zu dem privaten Hangar, in dem sein Spezialschiff wartete. Es war ein kleines Schiff mit nur neunzig

Metern Durchmesser, aber seine Triebwerke reichten aus, um ihn bis zum heimatlichen Andromedanebel zu bringen. Es war auch so schnell, daß ihn kein Verfolger einholen konnte, selbst kein Terraner.

Aber bevor er floh, hatte er hier noch einiges zu tun.

Zugegeben; die Terraner hatten „Midway“ erobert.

Aber sie würden sich nicht lange ihres Besitzes erfreuen können ...

\*

Rhodans und Atlans Einheiten landeten wohlbehalten auf der Station, nachdem die Wachschiffe mit ihren paralysierten Besatzungen im Dunkel des Leerraums verschwunden waren.

Sie erhielten sofort Verbindung zu Redhorse und den Spezialeinheiten die den Oberflächenteil der Station besetzt hatten. Ras Tschubai teleportierte in die CREST und brachte Rhodan direkt in die ALOSITH. Kurze Zeit danach fand sich auch Atlan ein.

„Die Station haben wir“, faßte Rhodan zusammen, als Redhorse seinen Lagebericht beendete. „Aber noch fehlt uns der Kommandant. Warum ist noch nicht versucht worden, Verbindung zu ihm aufzunehmen? Was ist mit den Teleportern? Wo steckt Gucky überhaupt?“

„Zur Stelle“, sagte der Mausbiber von der für her. Er war unbemerkt eingetreten. „Und wenn du denkst, ich hätte inzwischen geschlafen, so muß ich dir leider recht geben. Aber nur fünf Minuten.“

Rhodan unterdrückte ein Lächeln.

„Du schläfst, und wir erobern ‚Midway‘. Das sieht dir mal wieder ähnlich.“

Gucky unterdrückte sein Grinsen nicht.

„Aber ich hatte einen schönen Traum“, verkündete er seelenruhig. „Ich teleportierte direkt in die Zentrale des Kommandanten. Und was meint ihr, wen ich da traf?“

Alle sahen ihn gespannt und ungläubig an. Niemand wußte, ob Gucky es ernst meinte oder nur einen seiner üblichen Scherze machte.

„Rede schon“, knurrte Atlan ungeduldig.

„Ich träumte also“, fuhr Gucky ungerührt fort, „daß der Kommandant von ‚Midway‘ ein Meister der Insel sei. Ein Bursche namens Proht Meyhet. Ein ziemlicher Brocken für meine Begriffe und äußerst klug und listig. Trotzdem nicht unsympathisch. Leider trug er einen individuellen Energieschirm, so daß ich nicht an ihn herankommen konnte. Trotzdem haben wir uns nett unterhalten. Über Funk. Seine Antenne war das einzige, was aus dem Individualschirm herausragte.“

Rhodan sah Gucky forschend an.

„Ein netter Traum, zugegeben.“



„Nicht wahr?“ piepste Gucky schrill. „Habe ich mir auch gesagt. Und als ich mich dann ins Bein kniff, tat es auch noch weh. Da stellte ich fest, daß das alles überhaupt kein Traum war. Ich war wirklich in der Zentrale von ‚Midway‘ und unter hielt mich mit dem Meister. Tolle Geschichte, was?“

Rhodan machte sein geduldigstes Gesicht.

„Ja, eine schöne Geschichte. Und wir zerbrechen uns hier den Kopf, wie wir Verbindung mit dem Kommandanten aufnehmen sollen! Findest du das fair uns gegenüber? Warum hast du ihn nicht gleich mitgebracht?“

„Ging ja nicht. Ich kann froh sein, daß ich heil wieder aus seiner Privatfestung herausgekommen bin. Er scheint mich gut leiden zu können, sonst säße ich noch jetzt dort. Alles ist bestens abgesichert und von den Energieanlagen der Station unabhängig. Aber wenn ihr wollt, besuche ich ihn noch mal und überbringe ihm ein Ultimatum. Das wird zwar unsere Freundschaft ein wenig trüben, aber das macht ja nichts.“

„Eine gute Idee.“ Rhodan wandte sich an Redhorse: „Formulieren Sie eine entsprechende Botschaft. Sagen Sie ihm Straffreiheit zu, wenn er sich ergibt. Wenn er weitere Zerstörungen von ‚Midway‘ verhindern möchte, soll er mit Gucky zu uns kommen. Unbewaffnet und ohne Schutzschirm. Ich denke, das wär's.“

Die Aufforderung wurde in bestem Tefrodisch niedergeschrieben, dann nahm Gucky den Brief, verabschiedete sich mit einer vollendeten Verbeugung - und teleportierte.

Er knallte prompt in einen Paraschirm und rematerialisierte unter heftigen Schmerzen direkt vor der Kommandozentrale Prohts.

Noch während er sich von seiner Überraschung erholte, kam die Stimme des Kommandanten aus einem Außenlautsprecher:

„Was willst du denn schon wieder? Einmal habe ich dich laufenlassen, das zweite Mal muß ich mir das aber noch sehr überlegen. Hast du deinen Freunden nicht berichtet, daß ich dir das Leben schenkte, als du in die Falle sprangst?“

„Nicht ganz so genau, Proht. Sie hätten mich ausgelacht. Und nun haben sie mich hergeschickt, damit ich dir eine Botschaft überbringe.“

„Also gut. Ich schalte die Psischirme für zehn Sekunden ab. Teleportiere.“

Gucky sprang, und diesmal klappte es. Er stand in der Kommandozentrale des Meisters. Faktor III saß in seinem Kontrollsessel, umgeben von seinem persönlichen Schutzschirm, den auch Gucky nicht zu durchdringen vermochte.

Proht Meyhet drehte sich um und musterte den Mausbiber interessiert.

„Was für eine Botschaft sollst du mir von den

Terranern überbringen?“

Gucky zog den Brief hervor und legte ihn vor Proht auf den Tisch.

„Soll ich ihn öffnen, oder kannst du das selbst?“

Proht lächelte wissend.

„Damit du telekinetisch zupacken kannst?“ Er schüttelte den Kopf. „Ich bin nicht ganz so dumm, Kleiner. Ich habe schon von dir gehört. Außerdem bist du noch Telepath. Und ich bin strikt dagegen, daß man in meinen Gedanken herumspioniert. Öffne also den Brief und lege ihn vor mich hin.“

Der Meister der Insel saß eingehüllt in eine durchsichtig schimmernde Blase. Er war unangreifbar. Aber Gucky hatte auch nicht die Absicht gehabt, ihn zu überlisten. Er war beleidigt.

„Was du von mir denkst!“ knurrte er bissig und öffnete das Schreiben. „Kannst du lesen, was darin steht?“

Proht nickte und las. Dann lehnte er sich zurück.

„Glaubt Rhodan im Ernst, daß ich mich freiwillig in Gefangenschaft begeben? So dumm kann er doch nicht sein, nachdem er mit soviel Klugheit die Station eroberte! Du kannst ihm sagen, daß ich eher sterben wurde, als daß ich mich ergebe.“

„Die Terraner halten ihr Wort“, versicherte Gucky. „Wenn Rhodan dir Straffreiheit verspricht, so wird er sein Versprechen auch halten. Ich kenne ihn. Und er kennt mich. Er würde andernfalls meine Freundschaft und meine Achtung verlieren.“

Proht lachte noch immer.

„Ich weiß nicht, was ihm deine Freundschaft bedeutet, Kleiner, aber ich glaube dir. Trotzdem geht es nicht. Meine Pflicht ist es zu fliehen, wenn ich hier nichts mehr unternehmen kann. Die Station ist in der Hand der Terraner, die Besatzung entweder tot oder gefangen. Was mit der Wachflotte geschehen ist, weiß ich nicht. Ich habe eine Schlacht verloren, und ich muß die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Faktor I wird über mich urteilen. Begeben sich aber in Gefangenschaft, wird ein solches Urteil für mich vernichtend sein.“

Gucky konnte Prohts Beweggründe in etwa verstehen, trotzdem hätte er keine Sekunde gezögert, den Meister gefangenzunehmen, wenn er das gekonnt hätte. Aber er konnte es nicht. Ganz im Gegenteil: Wenn Proht den Psischirm der Zentrale nicht ausschaltete, konnte er ihn, Gucky, hier solange festhalten, wie er das nur wollte.

Es blieb dem Mausbiber also keine andere Wahl, als klein beizugeben.

„Ich kann Rhodan also deine Ablehnung überbringen?“ fragte er traurig. „Nichts zu machen?“

„Nichts zu machen. Ich werde fliehen.“ Er sah auf die Bildschirme. „Hier habe ich nichts mehr zu tun. Nur eine Frage noch: Die Terraner haben sich doch mit dem Frachter ALOSITH in die Station



geschmuggelt. Kommandant Iskaset ist ein guter Freund von mir. Ich verstehe nicht, wie er mich verraten konnte. Wurde er gefoltert?“

„Aber nein. Ein Hypno beeinflusste ihn, sonst ist ihm nichts geschehen. Er befindet sich bei bester Gesundheit und ist jetzt bei seinen Leuten. Die Terraner kaperten das Schiff, ohne auch nur ein einziges Mitglied der Besatzung zu verletzen.“

Proht nickte vor sich hin.

„Die Terraner werden mir unheimlich, kleiner Freund. Ich beginne, mich vor ihnen zu fürchten. Würden sie mordend und plündernd durch den Andromedanebel ziehen, würden sie Gefangene foltern und mich mit Erpressung bedrohen dann wäre mir nicht so bange vor ihnen. So aber ...“

„Dann kann ich dir einen weiteren Schreck zufügen“, sagte Gucky heiter. „Die Wachflotte wurde nicht vernichtet. Die Mannschaft wurde narkotisiert und saust mit ihren Schiffen jetzt durch den Leerraum. Wenn die Lähmwirkung nachläßt kehren sie hierher zurück. Bis dahin sind wir bereit, mit den Tefrodern entsprechend zu verhandeln.“

Proht stützte den Kopf in die Hände.

„Wir hätten euch in der gleichen Lage erbarmungslos vernichtet.“

Gucky nickte.

„Deshalb werdet ihr letzten Endes diesen Kampf auch verlieren. Daß wir sie nicht vernichteten, als sie wehrlos waren, werden uns die Tefroder niemals vergessen. Ich glaube, daß wir klug gehandelt haben.“

„Ich fürchte, ich muß dir recht geben. Faktor I wird nicht sehr glücklich sein, wenn ich mit der Nachricht komme. Aber ich kann es nicht ändern. Und nun muß ich dich bitten, mich allein zu lassen. Ich muß meine Vorbereitungen treffen. In einer halben Stunde habe ich die Station verlassen und bin unterwegs zum Andromedanebel.“

Gucky zögerte noch.

„Womit? Hast du ein Schiff?“

„Erwarte nicht, daß ich es dir verrate. Du bist fair und ehrlich, aber die Versuchung wäre für dich zu groß. Denn es gibt eine Möglichkeit meine Flucht zu vereiteln. Aber ich werde dir und deinen Freunden diese Möglichkeit weder zeigen noch geben. Ich danke dir. Vielleicht hast du mehr für die Terraner getan als alle anderen bisher.“ Er lächelte unter seinem Energieschirm. „Und vielleicht bist du auch noch ein wenig klüger als sie.“

Gucky konnte nicht anders. Er mußte diesen Mann bewundern, der ein Meister der Insel und somit der größte Feind seiner besten Freunde war. Vielleicht war es Verrat, was er tat, aber tief in seinem Innern hoffte er, daß es eine faire und anständige Taktik war.

„Ich werde mich nicht sehr beeilen, zu Rhodan zu

gelangen“, sagte er. „Aber versprich mir, daß du künftig anders über die Terraner denken wirst.“

„Wenn ich frei bin, werde ich wieder sein wie früher. Ich muß es, Kleiner. Ich werde ein erbitterter Feind der Terraner sein, bis der Kampf entschieden ist. Und einmal muß er ja wohl entschieden sein.“

„Schade. Ich bedaure das sehr, aber du wirst wohl keine andere Wahl haben. Vielleicht sehen wir uns wieder. Irgendwo, irgendwann.“

Proht nickte und drückte auf einen Knopf. „Du kannst jetzt springen.“

Und Gucky verschwand, noch ehe Proht den Knopf wieder losließ.

\*

Als Gucky verschwunden war, wurde Proht plötzlich sehr lebendig. Er stand auf und machte sich an einigen Kontrollen zu schaffen. Kurze Zeit später schoben sich die Bodenplatten der Zentrale auseinander. Eine rechteckige Öffnung entstand.

Er überprüfte die Psi- und Energieschirme der Zentrale und überzeugte sich davon, daß niemand eindringen konnte. Früher oder später allerdings würde jemand den geheimen Zugang finden, der nicht abgesichert war, und die Schirme ausschalten. Aber dann war er schon längst viele hundert Lichtjahre entfernt und nicht mehr einzuholen.

Er schaltete seinen Individualschirm ab und stieg in die Öffnung hinab. Hinter ihm schoben sich die Bodenplatten wieder fugenlos zusammen.

Ein schmaler und nur mäßig erleuchteter Gang nahm ihn auf. Proht hatte nur wenige Meter zu gehen, dann endete der Gang vor einer Metallwand. Eine Tür war nicht zu sehen, aber sie war vorhanden. Sie öffnete sich, nachdem der Meister einige verborgene Kontrollen betätigte.

Ein winziger Raum nahm Proht auf.

Rein äußerlich schien nichts zu geschehen, aber in Wirklichkeit bewegte sich der kleine Raum mit ziemlicher Geschwindigkeit von der Stelle. Es war ein Lift, der durch einen Vakuumschacht glitt, seinem Ziel entgegen.

Als Proht dieses Ziel erreichte, verließ er die Kammer und betrat einen kleinen Hangar, in dem ein einziges Schiff stand. Es war eine Kugel mit neunzig Metern Durchmesser. Es hatte niemals ein besseres Schiff dieser Art gegeben.

Proht betrachtete es mit leuchtenden Augen. Obwohl er eine schwere Niederlage erlitten hatte, konnte er nicht umhin, beim Anblick dieses herrlichen Schiffes Freude zu empfinden. Aber vor dem Start gab es noch etwas anderes zu tun.

Sollte er es überhaupt? Die Station war verloren. Es würde kaum möglich sein, sie jemals wieder zurückzuerobern. Also mußte sie vernichtet werden.



Eine Selbstzerstörungsanlage war vorsorglich eingebaut worden. Wenn er sie zündete, würde es eine Stunde dauern, und dann würde eine atomare Kettenreaktion losbrechen, die nicht mehr aufzuhalten war. Sie würde allerdings nicht so schnell voranschreiten, eine Rettung der Besatzung unmöglich zu machen. Wenn die Terraner früh genug bemerkten, was passiert war, konnten sie sich und die gefangenen Tefroder noch in Sicherheit bringen.

Aber die, Station würde vernichtet werden, so wie die Zentralstation.

Nachdenklich blieb er vor dem Einschaltmechanismus stehen und betrachtete ihn. Ohne es zu wollen, mußte er an den kleinen, pelzigen Teleporter denken. Er mochte ihn, aber er hätte nicht zu sagen vermocht, warum das so war. Eine halbe Stunde, hatte er gesagt.

Und davon waren bereits fünfzehn Minuten vergangen.

Er sprach einige Worte in ein Mikrofon, und ein Bandgerät speicherte seine Botschaft, die unter gewissen Umständen abgespielt werden würde.

Dann schaltete Proht den Zündmechanismus ein.

Nun würde es genau eine Stunde dauern, bis die Katastrophe begann.

Langsam betrat er sein Schiff, das auf der Startrampe stand. Er stellte die Startcomputer ein und aktivierte den programmierten Vorgang.

Nun hatte er nichts mehr zu tun. Alles weitere würde von selbst geschehen. Was er nun noch brauchte, war Glück.

Und zwar eine ganze Menge Glück.

Die Luke schloß sich. Proht ließ sich im Kontrollstuhl nieder. Er schaltete die Bildschirme ein, überprüfte die Luftversorgung und die Antigravfelder. Alles in Ordnung.

Er lehnte sich zurück.

Terraner! Er hatte schon seit Tausenden von Jahren gehaut, daß sie eines Tages kommen würden.

Er haßte sie, und er bewunderte sie. Sie waren die einzigen Intelligenzen des Universums, die wirklich gefährlich werden konnten.

Ein leichter Ruck ging durch das Schiff.

Die Rampe glitt ein wenig zur Seite, dann öffnete sich über ihr ein runder Schacht. Die Rampe samt Schiff fuhr hinein und erhöhte ihre Geschwindigkeit, um dann plötzlich abzubremsen und zurückzufallen.

Prohts Schiff aber glitt allein weiter und beschleunigte.

Mit einigen hundert Metern pro Sekunde schoß es dann aus der Station heraus, ehe jemand Gelegenheit finden konnte, es zu orten. Es raste hinaus in den Raum, vorbei an einigen überraschten Wacheinheiten der Terraner und nahm Kurs auf den fernen Andromedanebel.

Proht sah auf die Bildschirme. Er lächelte

grimmig.

Die Station schrumpfte blitzschnell zusammen, wurde zu einem winzigen Stern, der im Nichts zerflatterte. Dann war nur noch der Weltraum um ihn.

Andromeda leuchtete auf dem Frontschirm.

Und plötzlich verschwand das Lächeln von Prohts Lippen.

„Andromeda ...!“

Der Gedanke an Andromeda hatte auf einmal alle Freude für ihn verloren.

Vor sich sah er ein kleines Wesen, mit einem pfiffigen Gesicht und braunem Fell. Er sah die klugen Augen vor sich, hörte die etwas helle, fast schrille Stimme.

Proht fluchte ganz unmotiviert, und legte einen Hebel nach vorn.

Das Schiff sprang förmlich ein Stück vor, dann verschwand es im Linearraum.

Für jedes Ortogerät im Normaluniversum hörte es damit auf zu existieren.

## 7.

„Das hat aber lange gedauert“, sagte Atlan vorwurfsvoll.

Gucky bemühte sich, den Gedankenblock aufrechtzuerhalten, damit John Marshall, der Telepath, nichts erfuhr. Ihm war gar nicht wohl in seiner Haut, aber das Gefühl, richtig gehandelt zu haben, ließ ihn das Theater weiterspielen.

„Da waren ein paar Parafallen, die ich umgehen mußte. Außerdem hat Proht mich so lange aufgehalten. Ich glaube, er will einen Fluchtversuch wagen. Wenigstens ließ er so etwas durchblicken.“

Rhodan unterrichtete die wartende Flotte auf der Station. Mehr konnte er im Augenblick auch nicht tun.

„Mit einem Schiff?“ erkundigte sich Atlan.

Gucky nickte todernst.

„Mit dem Fahrrad käme er ja wohl nicht weit“, sagte er patzig.

Atlan schluckte seinen aufkeimenden Ärger herunter.

„Also mit einem Schiff“, stellte er geduldig fest. „Möchte wissen, warum du dir jedes Wort einzeln aus der Nase ziehen läßt. Da stimmt doch irgend etwas nicht, kleiner Freund. John?“

„Gedankenblock“, sagte John Marshall und zuckte die Achseln.

Rhodan ging zu Gucky und legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Willst du uns nicht endlich sagen, was passiert ist? Das merkt doch ein Blinder, daß du uns etwas verschweigen willst. Hast du kein Vertrauen mehr zu uns?“



Gucky sah auf die Uhr.

„Herrje!“ stieß er hervor. „Wenn wir noch lange so hier herumstehen und dumm reden, geht uns der Meister durch die Lappen. Wir müssen uns um ihn kümmern, denn wir verloren genug Zeit. Hat jemand was dagegen, wenn ich mich umsehe? Vielleicht erwische ich ihn jetzt mal ohne seinen Schutzschirm, und dann schleppe ich ihn euch her.“

Rhodan trat zurück und nickte.

„Versuch dein Glück, Kleiner. Und zu deiner Frage: natürlich vertrauen wir dir. Du wirst schon wissen, was du tust. Einverstanden mit der Formulierung?“

Gucky grinste schon wieder.

„Einverstanden, Perry.“ Er stemmte die kleinen Fäuste in die Hüften. „Meine Methoden mögen manchmal seltsam anmuten, aber du kannst mir glauben, daß ich sie reiflich überlege. Und noch eins: Wer wenig fragt, bekommt auch wenig Antworten.“

Er wartete nicht weiter, sondern entmaterialisierte, um sich auf die in seinen Augen nun überflüssig gewordene Suche nach Proht zu machen.

Und daß sie überflüssig war, bewies der in gleicher Sekunde ausgelöste Alarm der Flotte.

Aber wenn Gucky trotzdem weitersuchte, so lag das mehr an dem merkwürdigen Gefühl der Schuld, das ihn plötzlich beschlich. Proht würde doch nicht fliehen, ohne entsprechende Maßnahmen getroffen zu haben!

Das würde ein Meister der Insel niemals tun, auch wenn er Proht hieß und ein relativ anständiger Kerl zu sein schien.

Gucky teleportierte in Kurzsprüngen um die Kommandozentrale herum, aber er fand trotz aller Anstrengungen keine Lücke in dem Psischirm. Schließlich kam er auf den Gedanken, einfach blind unter die Zentrale zu springen - und da half ihm dann der Zufall.

Als er rematerialisierte, konnte er sich kaum bewegen. Er steckte in einem schmalen Gang, und seine Nase sagte ihm, daß er genau unter dem Kommandoraum saß. Und hier gab es keinen Schutzschirm, oder er hatte sich automatisch abgeschaltet.

Er fand die Luke und öffnete sie telekinetisch. Und dann stand er in der Zentrale, nur Proht war nicht mehr da. Sicher war er durch den Gang geflohen, den Gucky durch Zufall entdeckt hatte.

Es fiel Gucky nicht schwer, die Schutzschirme endgültig auszuschalten und die Interkomanlage zu bedienen. Minuten später hatte er Verbindung zu Rhodan im Hangar.

„Der Vogel ist ausgeflogen“, teilte Gucky ihm mit.

„Wissen wir schon, Kleiner. Mit einem Schiff. Und genau in dem Augenblick, in dem dir einfiel, daß du dich auf die Suche nach ihm machen könntest.

So ein Pech, was?“

„Ja, Pech! Aber wir haben nun die Zentrale. Schick ein paar Techniker her, damit die Station endgültig unter Kontrolle gebracht werden kann. Ich habe noch etwas zu tun.“

„Was denn?“

Gucky holte tief Luft.

„Glaubst du im Ernst, ein Meister der Insel würde so einfach verschwinden, ohne vorher ein Ei zu legen?“

„Was soll denn der Ausdruck wieder?“

„Nicht, was du meinst. Mit einem Ei meine ich eine Bombe.“

Rhodans Gesicht auf dem Bildschirm verriet Überraschung.

„Eine Bombe? Du willst doch damit nicht sagen ...?“

„Doch, genau das will ich sagen. Ich habe mich in die Lage Prohts versetzt, und da wußte ich, was geschehen war. Noch bevor er floh, hat er eine Bombe gezündet. Sie kann jeden Augenblick detonieren. Und daß es keine Lachgasbombe ist, kannst du dir ja denken.“

„Ich werde sofort die Suchmannschaften losschicken.“

„Und ich werde selbst suchen“ sagte Gucky und stieg in den Gang zurück, ohne den Interkom abzuschalten.

Gucky gelangte schließlich in den Hangar.

Die Startrampe war an ihren Platz zurückgekehrt, und die Anlage hatte sich automatisch abgeschaltet. Gucky konnte sich zusammenreimen, was geschehen war. Innerlich war er mit dieser Entwicklung zufrieden, wenn ihn auch der Gedanke an die eventuell vorhandene Bombe ein wenig beunruhigte.

Er durchsuchte den Hangar und fand die Selbstzerstörungsanlage.

Der Zeitanzeige lief, und als er die Daten umrechnete, fand er, daß noch genau fünfunddreißig Minuten blieben.

Er selbst verstand zu wenig von diesen komplizierten technischen Dingen, um es wagen zu können, auch nur eine Minute zu verschwenden. Er teleportierte direkt in die ALOSITH, die zum Hauptquartier geworden war. In Sekundenschnelle hatte er Rhodan unterrichtet, der ihm zwei seiner fähigsten Spezialisten zur Verfügung stellte. Mit ihnen teleportierte Gucky in den Hangar, dann holte er noch Rhodan selbst.

Die Techniker machten sich an die Arbeit, und nach zehn Minuten war es ihnen gelungen, die Anlage außer Betrieb zu setzen.

Gleichzeitig begann der Tonspeicher zu laufen.

Prohts Stimme war laut und deutlich zu hören. Er sprach tefrodisch.

Seine Botschaft wurde sofort verständlich, als



Rhodan den Translator einschaltete.

Proht Meyhet, Faktor III genannt, sagte:

„Ich ahnte fast, kleiner Pelzfreund, daß du diese Anlage rechtzeitig entdecken würdest. Die Station bleibt somit in eurer Hand. Und selbst dann, wenn du die Zeitbombe nicht gefunden hättest, hättest ihr euch mit euren Gefangenen rechtzeitig absetzen können. Ihr habt die Tefroder geschont. Ihr habt bewiesen, daß man Kriege auch anders fahren kann. Es war eine Lehre für mich. Und dir, kleiner Freund, möchte ich für dein Verhalten danken. Du hast mir die Flucht ermöglicht, obwohl du wissen mußt, daß wir Feinde bleiben müssen. Aber du hast mir damit gezeigt, daß es noch klügere Intelligenzen als die Terraner gibt. Und du hast mich gelehrt, wieder menschlich zu denken und zu handeln. Ich hoffe, Rhodan und die Terraner werden dir verzeihen können. Wenn sie klug sind, tun sie es.“

Die Stimme verstummte.

Gucky sah vorsichtig zur Seite und begegnete Rhodans Blick.

Perry Rhodan gab den Blick zurück. Er war undefinierbar, und er war nicht sehr freundlich. Aber dann sagte er:

„Vielleicht hat Proht recht.“ Er wandte sich an die beiden Techniker. „Haben Sie eben etwas gehört? Wenn ja, dann vergessen Sie es.“ Er wandte sich wieder an Gucky: „Du kannst uns zur ALOSITH zurückbringen.“

Gucky atmete erleichtert auf, legte uneingeschränkte Dankbarkeit in seinen Blick und brachte sie alle zurück in das Frachtschiff.

Es störte ihn später durchaus nicht, daß man ihn als den Helden des Tages feierte, der sie alle vor dem sicheren Tod bewahrt hatte.

\*

Es dauerte noch Tage, ehe die Station endgültig in der Hand der Terraner war. Säuberungskommandos drangen bis in die entlegensten Winkel vor und nahmen die letzten Tefroder gefangen, die sich dorthin zurückgezogen hatten.

Meist wurden sie mit Gas überwältigt.

Am vierundzwanzigsten November war „Midway“ endgültig eine terranische Station geworden, und die wiederhergestellte Abwehrposi-tronik würde jedes Schiff der Tefroder, das sich noch in ihre Nähe wagte, unweigerlich vernichten.

Rhodan war auf die CREST zurückgekehrt und erklärte das Unternehmen für beendet. Die Hyperfunkstation wurde angewiesen, ständig auf Empfang zu bleiben und zu versuchen, eine Verbindung zu der Flotte Reginald Bulls herzustellen.

Denn noch wußte niemand, ob das „Unternehmen

Lookout“ ebenfalls so erfolgreich verlaufen war.

Die Wachflotte der Tefroder war nicht zurückgekehrt. Wahrscheinlich waren die Kommandanten, als sie aus ihrer Bewußtlosigkeit erwachten, von neuen Befehlen eingeholt worden. Jedenfalls blieben die vierhundert Schiffe verschwunden.

Einen Tag später, am fünfundzwanzigsten November des Jahres zweitausendvierhundertfünf, versammelte Rhodan die leitenden Offiziere und Mutanten in der Messe der CREST, um über die weiteren Unternehmungen zu beraten. Obwohl man Gucky nicht einlud, war er anwesend. In der Beziehung kannte er nichts. Wenn es jemand gewagt hätte, ihn deswegen auch nur schief anzusehen, hätte dieser Jemand sich sehr gewundert, was passiert wäre.

Also nahm jeder seine Anwesenheit als selbstverständlich hin.

Auch Atlan, der seit jenem Tag, an dem Proht geflohen war, von einem unbestimmten Mißtrauen geplagt wurde. Rhodan hatte ihm nichts von der Botschaft des Meisters erzählt, und Gucky war ihm dankbar dafür. Er wußte, daß Rhodan seine Handlungsweise verstand und sogar billigte. Atlan aber würde das niemals verstehen. Er war immer noch ein Arkonide. Perry Rhodan aber war ein Terraner.

„Wir werden ein Kommando auf ‚Midway‘ zurücklassen“, begann Rhodan und eröffnete die Besprechung. „Später werden die technische Nachschubflotte und die Spezialisten dafür sorgen, daß ‚Midway‘ ein Stützpunkt nach terranischem Vorbild wird. Sollte auch die Eroberung von ‚Lookout‘ nach Plan verlaufen sein, wird dort ähnliches geschehen. Wir werden noch zwei Tage warten, ehe wir aufbrechen.“

Atlan hatte Bedenken.

„Wir sollten länger warten. Selbst wenn die Aktion Bullys erfolgreich war, benötigt er mindestens eine Woche, um die Lage zu stabilisieren. Eine weitere Woche müssen wir ihm für den Herflug zubilligen. Er kann also erst in drei oder vier Tagen eintreffen.“

Rhodan dachte einen Augenblick nach, dann nickte er.

„Gut. Sagen wir insgesamt fünf Tage. Einverstanden?“

Nun hatte niemand mehr Bedenken.

Rhodan fuhr fort:

„Die beiden Stützpunkte ersetzen die ausgefallene Transmitterbrücke. Wir können auf den Stationen soviel Kalup-Konverter lagern, wie wir brauchen. Niemand kann also verhindern, daß wir zum Andromedanebel zurückkehren, wenn wir das für nötig halten.“

Redhorse meldete sich zu Wort.



„Eine Frage, Sir: Was soll mit den Gefangenen geschehen? Es sind nahezu dreitausend Tefroder. Wir können sie nicht ewig hier festhalten.“

Rhodan fing einen Blick Guckys auf. Er nickte unmerklich.

„Es sind genügend Frachtschiffe vorhanden. Wir werden sie freilassen.“

Atlan fuhr zusammen, aber dann sah er Rhodans Gesicht und las darin den festen Entschluß, sich auf keinen Fall von seiner Entscheidung abbringen zu lassen. Er schwieg.

Rhodan fand es trotzdem für nötig dazu eine Erklärung abzugeben:

„Wenn wir die Tefroder freilassen, werden sie zu ihren Stützpunkten zurückkehren. Es ist kein Nachteil für uns, wenn auch die anderen Tefroder erfahren, auf welche Art wir Krieg führen. Vielleicht bricht das ihren Widerstand und macht sie vernünftiger. Vielleicht sehen sie auch ein, daß sie falsch unterrichtet wurden. Mit Vernunft sind Kriege leichter zu gewinnen als mit roher und unvernünftiger Gewalt. Und wenn sich die Vernunft erst einmal endgültig durchgesetzt hat, wird es wahrscheinlich überhaupt keine Kriege mehr geben.“

Gucky seufzte. In sehr sarkastischem Tonfall meinte er:

„Du lieber Himmel, was fangen wir dann mit unseren militärischen Beratern an? Die können sich doch ein Leben ohne Krieg überhaupt nicht vorstellen.“

„Sie werden für bessere Aufgaben frei“, erwiderte Rhodan, ohne daß seine Worte überzeugt klangen. „Aber das ist Zukunftsmusik. Warten wir ab.“ Er sah auf, als ein Offizier in der Uniform der Nachrichtentruppe eintraf. „Ja, was gibt es, Leutnant?“

Der Leutnant salutierte.

„Sir, wir haben eine Hyperbotschaft von der GENERAL DERINGHOUSE aufgefangen.“

Rhodans Gesicht zeigte Erleichterung und Freude.

„Sie ist also in Reichweite! Gott sei Dank!“

„Die Nachricht, Sir?“ „Ja.“

„Unternehmen erfolgreich beendet. Treffen in sieben Stunden Terrazeit ein. Ende.“

„Das war alles?“

Der Leutnant war sichtlich erstaunt.

„Sir? Genügt das denn nicht?“

„Doch, es genügt. Verzeihen Sie. Bleiben Sie weiterhin auf Empfang.“ Rhodan wartete, bis der Offizier die Messe verlassen hatte, dann sagte er in die freudige Erregung der Anwesenden hinein: „Somit steht fest, daß wir die beiden Stationen erobert haben. Wir haben sieben Stunden Zeit, uns auf den Empfang - unserer Freunde vorzubereiten. Wir werden auch erfahren, was es auf der Erde Neues gibt. Aber wir dürfen trotz aller Erfolge die Vorsicht

nicht ganz vergessen. Atlan, willst du dafür sorgen, daß ein paar Schiffe mehr die Überwachung der Station gegen einen Angriff von außerhalb übernehmen? Die Orterstationen müssen voll besetzt werden. Es ist die Art der Meister, immer dann überraschend zuzuschlagen, wenn man es am wenigsten von ihnen erwartet.“

Atlan erhob sich.

„Ich bin ganz deiner Meinung, Perry. Aber in sieben Stunden möchte ich Bully auf die Schultern klopfen.“

Rhodan sah ihm nach. Sein Blick streifte Gucky.

„Das hast du doch sicher auch vor?“

„Und ob“, bestätigte Gucky mit deutlich sichtbarem Nagezahn. „Und ob ich das will. Hoffentlich hält er das auch aus, unser guter Dicker.“

„Sein Fell ist genauso dick“, beruhigte ihn Rhodan und beendete damit die Besprechung.

\*

Als die Riesenflotte Bullys über „Midway“ erschien, wollte der Jubel der Terraner nicht enden. Nun war endgültig klar, daß beide Unternehmen gelungen waren. Für die Tefroder war der Weg zur heimatlichen Milchstraße wenn auch nicht gänzlich abgeschnitten, so doch erheblich erschwert worden.

Bully und Mercant wurden auf der CREST mit allen militärischen Ehren empfangen, und der kleine Gucky stand stolz in der ersten Reihe der Gastgeber von „Midway“.

Rhodan und Bully schüttelten sich die Hände. Dann war Mercant an der Reihe. Die Mutanten schlossen sich an, und bald bildeten sich die einzelnen Gruppen, die ihre Erlebnisse und Erfahrungen austauschten.

Rhodan führte Bully und Mercant in die Offiziersmesse der CREST, wo ein richtiges Festmahl vorbereitet war. Dazu gab es Wein und Sekt und Karottensaft für Gucky.

Es war kein reiner Zufall, daß Gucky neben Bully zu sitzen kam.

„Na, alter Familienvater, wie geht's, wie steht's?“ erkundigte sich Bully leutselig bei dem Mausbiber. „Und frage mich nur nicht nach deinem Halunken von Sohn. Von dem hört man ja tolle Dinge.“

Gucky wurde hellhörig. Und ein wenig böse.

„Was ist mit dem Kleinen? Wächst er Iltu vielleicht über den Kopf?“

„Rein größtmäßig gesehen vielleicht nicht“, berichtete Bully genüßlich, „aber symbolisch gesehen vielleicht doch. Die ganze Kolonie auf dem Mars zittert vor ihm. Er tyrannisiert alle dort stationierten Mausbiber bis aufs Blut.“

„Bis wohin soll er sie denn sonst tyrannisieren?“

Bully verschluckte sich, als er von dem Wein



trank.

„Du mußt etwas unternehmen, sonst gibt es eine Katastrophe. Hast du noch immer keinen Namen für den Lauser?“

„Jemand hat vorgeschlagen, ihn Alt zu nennen, aber das ist mir nicht originell genug. Mir wird schon was einfallen. Ist ja noch Zeit. Vorerst hört er auf keinen Namen, wie ich ihn kenne.“

„Das kann ich dir bestätigen, mein Lieber. Der hört überhaupt auf nichts - und auf niemanden. Iltu brüllt sich oft die Lunge aus dem Leib, aber der Bursche reagiert nicht einmal drauf.“

„Ich werde ihm das Fell versohlen“ versprach Gucky, aber er grinste sehr stolz, als er das sagte. „Er ist eben mein Sohn, das kann niemand bestreiten.“

„Das tut auch niemand.“

Gucky trank seinen Karottensaft.

„Sag mal, was ist eigentlich mit dir? Willst du keinen Sohn haben keine Frau? Wird Zeit, daß du ans Heiraten denkst.“

Bullys Gesicht überzog sich mit einem Schatten.

„Es ist sinnlos, denn ich altere nicht. Meine Frau aber würde altern und ich mag keine Frauen, die altern.“

„Das tun sie aber alle, Dicker.“

„Schon. Außerdem habe ich eine gute Freundin. Ich werde sie dir vorstellen, wenn wir mal wieder in Terrania sind. Sie schwärmt von dir wie ein Backfisch. Dummes Ding.“

Gucky stellte das Glas auf den Tisch zurück.

„Wieso ein dummes Ding? Ich halte sie für das vernünftigste Mädchen auf der Welt, und für sehr sehr klug. Sie schwärmt also von mir? Wie ich mich freue, sie kennenzulernen. Wie alt ist sie denn?“

„Nächsten Monat feiert sie ihren achtzigsten Geburtstag. Eine sehr nette, alte Dame. Eine Ur-Ur-Urenkelin meiner jüngsten Schwester.

Komisch, was?“

Gucky grinste gezwungen.

„Ja, sehr komisch.“ Er wechselte das Thema. „Ist dir ja wohl klar, daß ‚Midway‘ ohne mein Dazutun nicht mehr existierte. Überhaupt bin ich es eigentlich gewesen, der ‚Midway‘ eroberte. Sicher, Redhorse und die anderen haben ein wenig mitgeholfen, aber die Hauptarbeit ...“

„... machte, wie immer, unser guter Gucky. Ja, ich weiß.“ Bully sah ganz ernst aus. „Und es gibt noch außer mir Leute, die das auch glauben. Schade, daß du bei der Eroberung von ‚Lookout‘ nicht dabei warst.“

„Warum?“

„Dann hätten wir uns die ganze Flotte sparen können“, versicherte Bully todernst und widmete sich dann dem gebratenen Dosenhühnchen.

Gucky sah ihm verächtlich zu, ehe er den Deckel des Topfes abhob, den man auf seinen Platz gestellt hatte. Seine Augen wurden starr. Auf den gedünsteten Mohrrüben und Spargelspitzen lag ein kleiner Lorbeerkranz.

Gucky leckte den Kranz sauber und setzte ihn sich auf, ohne eine Miene zu verziehen.

Der neben ihm sitzende Bully bekam einen Lachanfall. Dabei verschluckte er einen Hühnerknochen und wäre fast daran erstickt.

Gucky holte den Knochen telekinetisch wieder heraus, ohne dabei seine Mahlzeit auch nur für eine Sekunde zu unterbrechen.

## E N D E

*Die einen kamen aus Richtung Milchstraße - die anderen aus Richtung Andromeda.  
Bei „Midway“, mitten im Leerraum zwischen den Galaxien trafen sie sich und feierten ein frohes Wiedersehen:  
Reginald Bull, Perry Rhodan und all die anderen bekannten Kämpfer für das Solare Imperium der Menschheit.  
Bully bringt wertvolle Unterlagen mit. Diese Unterlagen enthalten wichtige Hinweise auf Multidon, das  
Machtzentrum der Mdl.  
Multidon, die Welt in der tödlichen Dunkelwolke, ist das neue Ziel Perry Rhodans und seiner Männer!*

## DER VERLORENE PLANET